

# Deutsche Wacht



Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für CSM mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 Kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 7.

Wien, Sonntag den 23. Jänner 1887.

XII. Jahrgang.

## Tschechische Herzensfreunden.

Wie ein Alp lag von jeher das deutsch-österreichische Bündniß den tschechischen Politikern auf der Brust. Dabei mußten sie, soweit ihnen die Lüge den Athem nicht verlegte, jeden Augenblick erklären, daß sie mit demselben ganz und gar einverstanden, daß sie davon entzückt und beglückt seien. Das ist ein Zustand, wie wenn einer Schuhe anhat, die ihn zwicken, daß er ausschreien möchte, aber dennoch die Einladung einer Dame zum Tanze nicht abweisen kann. Nun ist diesen so arg Gequälten Heil wiederfahren. Fürst Bismarck erklärte die Natur des Bündnisses mit Oesterreich dahin, daß für gewisse Ereignisse im Oriente sich Deutschland freie Hand behalten hat und daß er andererseits auch Oesterreich dieses Recht der freien Entschließung zugestehet. Besser hätte er den Tschechen nicht aus dem Herzen sprechen können. Während die Officiösen diese Aeußerungen Bismarcks thunlichst abzuschwächen und das Bündniß als ein unverändert fortbestehendes darzustellen suchen, schwimmt die Prager „Politik“, die man leider trotz allem Widerwillen gegen die Lüge und Heuchelei zur Hand nehmen muß, um die vertractete Denkweise der tschechischen Führer und „Patrioten“ kennen zu lernen, in einem Meere von Wolle. Bismarcks kurze und trockene Beredsamkeit, sagt das genannte Blatt, habe für unsere inneren österreichischen Verhältnisse einen seltenen Werth. Die „Geisteskrankheit“, mit welcher das Bündniß Oesterreichs mit Deutschland als eine Existenzbedingung Oesterreichs hingestellt wurde, welche Geisteskrankheit eine so allgemeine zu werden gedroht habe, werde jetzt endlich weichen. Mit Genugthuung verzeichnet die „Politik“, daß nun jeder der beiden Staaten für sich selbst zu sorgen habe und daß sich Oesterreich, wie die Tschechen schon unzählige mal wieder-

holt hätten, nicht auf ewige Zeiten binden, sondern die Freiheit der Allianzen wahren solle. Diese lehreren Sätze hat das brave Tschechenblatt nicht gesperrt gedruckt, obwohl sie doch den eigentlichen Inhalt, den Kern des Aufjages der „Politik“ wiedergeben. Wohl aber sah sich das Blatt veranlaßt, einige Zeilen von der werthvollen Garantie des Friedens, welche sie noch immer in dem austro-deutschen Bündnisse erblicken, mit gesperrter Schrift zu drucken und — oh! welche Klugheit! — aus diesem Grunde auch die strikte und gewissenhafte Erfüllung aller für uns aus diesem Pacte entspringenden Verpflichtungen, ernstlich zu befürworten. Man sehe doch einmal! Oesterreich soll sich die Freiheit der Allianzen wahren — das Bündniß mit Deutschland soll aber doch „Garantie des Friedens“ bleiben. Als ob ein Staat zugleich verbündet und nicht verbündet, als ob Jemand ins Wasser steigen und doch nicht naß werden könnte. Ernstlich empfehlen die tschechischen Politiker: Einhaltung des Bündnisses und doch zugleich Freiheit — allenfalls für eine russische Allianz. Zuletzt kann wohl bei diesem Eiertanz von versteckten Hintergedanken, die sich nicht recht ans Tageslicht getrauen und daher hinter gesperrt gedruckte Unverschämtheiten verbergen, Niemand ernst oder ernstlich bleiben. Die Sache ist doch zu durchsichtig. Solange die Allianz mit Deutschland den Frieden erhalten kann, möge Oesterreich nur immer hübsch der Allirte Deutschlands bleiben, damit inzwischen an der Slavisirung Oesterreichs ungestört weiter gearbeitet werden kann. Käme es aber einmal doch zum Kriege, dann müßte Oesterreich freie Hand haben, um nöthigenfalls sogar im Einverständnisse mit Rußland und womöglich auch noch mit Frankreich, Dänemark u. s. w. über Deutschland herzufallen und dem verhassten deutschen Reiche ein Ende zu machen. Es scheint, daß Bismarck die liebenswürdigen Absichten unserer

tschechischen Politiker, der österreichischen Pan-slavisten und ihres Generalstabes unter den österreichischen Slaven sehr wohl kennt, und daß er den Einfluß derselben in Oesterreich so hoch anschlägt, daß er just darnach seine Politik und sein Verhältniß zu Oesterreich regelt. Daß die Herren für alle Fälle die Hände frei haben wollen, das ist ihm nicht entgangen, konnte ihm nicht entgehen, da er ja wiederholt Anträge auf ein enges und engstes Bündniß gemacht hat, welche jedesmal zurückgewiesen wurden. Darum sagt er sich wohl: „Eine Hand macht die andere frei!“ Ich behalte auch „freie Hand“. Und ein Bündniß mit Rußland hat für ihn noch immer höheren Werth, als ein Bündniß mit den österreichischen Pan-slavisten, welche, wie der Aufsatz der „Politik“ lehrt, darunter nur eben die Freiheit verstehen, dieses Bündniß nach Kräften auszunutzen und endlich doch freie Hand zu behalten. Wir in Oesterreich stehen also vor dem Augenblicke, in welchem unsere unsagbare innere Politik ihren unheilvollen Einfluß auf unsere äußere Politik zur allgemeinen Kenntniß bringt. Die Tschechen jubeln, daß die Sachen soweit gehen sind — der Jammer und das Wehgeheule wird ihnen nicht erspart bleiben.

Wien, 20. Jänner 1887.

Die angekündigte Liste neuer Herrenhausmitglieder ist heute amtlich veröffentlicht worden. Sie enthält 15 Namen. Eine hiesige Zeitung, welche dafür bezahlt wird, alles gut zu heißen und zu belobigen, was die hohe Regierung und insbesondere der Herr Ministerpräsident, Graf Taaffe thut, versichert, daß das Herrenhaus durch die 15 neuernannten Mitglieder einen bedeutenden Zuwachs an frischen Kräften und Namen vom bestem Klang erhalte. Sonderbarrweise sind es indeß nur fünf Namen, welche das officiöse Blatt hervorhebt;

## Der Fluch.

Eine Skizze nach dem Leben.

Als Student wohnte ich Jahre hindurch in einem kleinen Häuschen einer Vorstadt, wo die Armuth daheim und von dem Glanz und der Pracht der Weltstadt Nichts zu finden ist. Auch die Leute, bei denen ich ein Kämmerchen gemiethet hatte, waren nicht reich, aber die Sonne des Glücks lag doch immer auf dem bescheidenen Haushalt und verklärte die stillen Gesichter der Beiden. Ich denke heute nach langen Jahren an sie, und wenn ein Brief aus der Heimath eintrifft und von ihrem Wohlergehen meldet, dann empfinde ich immer die lebhafteste Freude, und zugleich kommt mir die Geschichte wieder in den Sinn, die mir der Mann eines Abends mit bewegter Stimme erzählte. Ich will es versuchen, sie wiederzuerzählen und dabei so treu, als möglich, den Worten des Mannes zu folgen.

„Sie haben sich gewundert,“ begann er, „mehr Bildung bei mir zu finden, als für den kleinen Geschäftsmann gerade nöthig ist. Nun, ich war ja Das auch nicht immer, und ich hatte meine erste Anstellung als Lehrer an einer Prager Volksschule gefunden, als die Katastrophe eintrat, die mich aus meinem Beruf riß und mich in gänzlich veränderte Lebensverhältnisse warf.

Ich hatte ein Mädchen kennen gelernt, das ich bald liebte und das mich wieder liebte. Es war eine stille Liebe, keine wilde Leidenschaft, wie man sie so oft in den Erzählungen geschildert findet, sondern eine zarte Herzensneigung. Ich war immer ein ruhiger, zurückgezogener schüchtern Mensch, und in Sophie fand ich die gleiche Natur. Es vergingen Monate, ehe wir uns aussprachen, und auch dann war ein Händedruck, ein warmer Liebesblick, ein zärtliches Plaudern das tägliche Brod unseres Verkehrs, und wenn ich ihr einmal einen Kuß raubte, so errötheten wir Beide darüber, als ob wir uns eines Verbrechens schuldig gemacht hätten. Eine altväterische Liebe, nicht wahr? und doch, wie selig war ich dabei, wie selig bin ich noch heute, wenn ich mich in diese Wochen zurückträume, wo ich ganz von diesem ersten Kausch erfüllt war und doch kein anderes Verlangen kannte, als sie am Fenster zu erblicken, wenn ich an ihrem Hause vorüberging, als ein paar Minuten lang ihre Stimme zu hören.

Wir dachten Beide noch nicht weiter — kein Wort war noch vom Heirathen gesprochen worden — da kam sie eines Abends in Thronen, zog mich in ein einsames Gäßchen und erzählte mir, daß die Mutter ihr den Verkehr mit mir verboten, daß sie mit rohen Worten,

die ihr die Schamröthe ins Gesicht gejagt, von unserem Verhältnisse gesprochen und damit geendet hatte, Sophie werde doch nicht etwa an eine Heirath mit dem „hungerleiderischen Schulfuchs“ denken. Ich kannte die Frau und habe in dem Hause Privatstunden gegeben — bei dieser Gelegenheit lernte ich ja Sophie kennen — und wann ich mir die Frau wieder gegenwärtigte, sagte ich mir, daß ihr das Alles zuzutrauen war. Ich hatte vom ersten Augenblicke an einen Widerwillen gegen dieses hagere Gesicht mit der spigen Nase, dem brutalen Mund und den lagenartigen, von einem unheimlichen Feuer erfüllten Augen gehabt, aber ich äußerte das nie gegen Sophie, und auch sie sagte nie ein böses Wort über die Mutter.

Erst jetzt, in ihrer heftigen Erregung beichtete sie mir, und ich wußte mir nun auch ihr manchmal merkwürdig gedrücktes, melancholisches Wesen zu erklären. Auch jetzt schonte sie die Mutter, suchte sie zu vertheidigen und ihre Zanksucht, ihre zornigen Wallungen, ihr rohes Gebahren aus mancherlei Kummer und Enttäuschung zu erklären, die sie erfahren hatte. Ihr Mann war ein reicher Fabrikant gewesen, dessen Güte und Schwachheit ihn in seinen Vermögensverhältnissen arg zurückbrachten, und obwohl sie noch immer wohlhabend war, fraß die bescheidene Rolle, die sie jetzt spielen mußte,



womit nicht un deutlich zu verstehen gegeben wird, daß die übrigen 10 Namen eine solche Auszeichnung der Hervorhebung nicht verdienen. Noch sonderbarer, ja man kann füglich sagen auffällig pikant ist es, daß just die fünf neuen Pairs, denen die Auszeichnung zu theil wurde, als Parastücke der neuen Pairsliste in einer officiösen Zeitung zu figuriren, Repräsentanten der liberalen Richtung sind, während die restirenden zehn zum größern Theile der feudalen Partei angehören, zum Theile ultramontaner Gesinnung, oder Candidaten der Mittelpartei sind. Die *Pièces de resistance* der neuen Liste bildet nach dem Zeugniß der officiösen „Presse“ Professor Billroth. „Billroth“ schreibt sie, „gibt der Liste ein besonderes Pflänzchen. Den Freiherrn von Puffwald, Ender und Schenk wird nachgerühmt, daß sie die Reihen der hochgestellten Birken der Bureaucratie, die bereits im Herrenhause Sitze und Stimme haben, in wohlthvender Weise ergänzen werden. Ueber das fünfte namhaft gemachte neue Herrenhausmitglied des hervorragenden Glasindustriellen Ludwig Lohmeyr äußert sich das officiöse Blatt dahin, daß dessen Berufung namentlich in Wien die beste Stimmung hervorrufen werde.“

### Steiermärkischer Landtag.

Original-Bericht der „Deutschen Wacht“.

Graz, 21. Jänner.

(20. Sitzung.) Der bemerkenswertheste Gegenstand der Verhandlungen war das *Pettauer Gemeindefstatut*. Bei Berathung desselben gerirten sich Ferman und Dominikusch als Vertreter der Pettauer Bürger, die durch Verleihung eines besonderen Gemeindefstatuts mehr Steuern zu tragen hätten. Sie seien daher gegen Annahme des Statuts, doch bei Leide nicht aus nationalen Bedenken. Dr. Aufferer wies aber nach, daß es gerade nur nationale Bedenken seien, aus denen die beiden genannten Vorredner die Emancipation der deutschen Stadt Pettau mißgönnen und er befürwortete die Annahme des Statuts im Interesse des nationalen Friedens und der Ruhe. Sofort bemerkt Bošnjak, daß ja in Pettau eine Bezirkshauptmannschaft und Gendarmerie genug seien, die für die Ruhe wachen, worauf Dr. Aufferer ganz richtig bemerkte, nur ein Bošnjak könne so naiv sein, seine Worte so zu deuten. — Das Statut wurde mit großer Majorität angenommen.

(21. Sitzung.) In dieser Sitzung wurde ein Beschluß gefaßt, der besonders für Untersteiermark von Bedeutung ist und gewiß mit Befriedigung aufgenommen werden dürfte. Derselbe lautet: Der Landesauschuß wird ermächtigt, ein Drittheil der bei Bekämpfung der

Reblaus den Grundbesitzern zugesprochenen Entschädigungssumme auf den Landesfond zu übernehmen. — Eine langwierige Debatte rief die Berathung über Abänderung der Wildschonzeit hervor; 14 Redner betheiligten sich an derselben. Schließlich wurde der Antrag des Jagdausschusses zum Beschlusse erhoben und zugleich eine Resolution angenommen, welche den Landesauschuß beauftragt, betreffs Aenderung des Wildschadenersatzes in der nächsten Session Anträge zu stellen.

(22. Sitzung.) Bei Berathung über Antrag des Pfarrers Pischeiden auf Einschränkung der Ehefreiheit, beantragt der Berichterstatter, Abg. Bestenek, die Ablehnung des Antrages. Pischeiden spricht dagegen, da die Ablehnung nicht begründet sei und dem Willen der bäuerlichen Bevölkerung zuwiderlaufe. (Beifall rechts.) Er beantragt, sein ursprünglicher Antrag möge dem Landesauschuß zugewiesen werden und wird von den Clericalen, Slovenen und auch den vier Bauernvereinslern unterstützt. — Jschöck spricht gegen den Antrag der Clericalen, u. z. nicht aus Gründen der Humanität und der Freiheit, die heute so wenig Anklang finden, sondern aus Vernunftgründen. Seit Aufhebung des Eheconsenses haben die Geburten nachweislich nur in demselben Verhältniß zugenommen, wie die Bevölkerung selbst. (Hört!) Die Ziffern der Armen, die zu versorgen sind, haben in Wahrheit mit der Zahl der Ehen nichts gemein; letztere ändern demnach nichts an der Höhe der Armenlast. Unangenehm berührt habe es ihn, daß gerade ein Mitglied des christlichen Standes, ein katholischer Priester, diesen Antrag eingebracht habe, da ja die katholische Kirche die Ehe als Gnadenmittel betrachte. Uebrigens wundere es ihn auch, daß die Partei Pischeiden nicht diesen Antrag im Reichsrathe einbringe, in dessen Competenz er gehöre. (Beifall.) Abg. Frh. von Hackelberg bemerkt, der jetzige Antrag der Clericalen sei weitgehender als die früher von ihm eingebrachten gleichen Anträge. Bei der hierauf folgenden namentlichen Abstimmung wird über den Antrag Pischeiden's mit 36 gegen 22 Stimmen zur Tagesordnung übergegangen. (Dafür außer den Clericalen und Slovenen die Bauernvereinsler, ferner Fürst und Morré.)

Ueber den Antrag Dr. Aufferer gegen den Präscha'schen Sprachenverlaß berichtet namens der Majorität des Sonderauschusses Abg. Aufferer, der auf's Wort verzichtet; Bošnjak berichtet namens der Minorität und beantragt, der Landtag möge erklären, der Präscha'sche Erlaß sei vollkommen correct und keine Ueberschreitung der Competenz des Justizministers. Der Statthalter meint, der Landtag habe wichtigere Dinge zu berathen, mit denen er die Zeit

besser ausfüllen würde; der Antrag der Majorität sei mehr Demonstration als Remonstration. Dem Landtage stehe es nicht zu, über die Competenz des Justizministers zu urtheilen, das möge im Abgeordnetenhause geschehen. (Abg. Hackelberg: Weil er dort die Majorität für sich hat!) Er müsse jeden Angriff auf die Regierung zurückweisen. Fürst Liechtenstein hält eine lange Rede über den Nationalitätenstreit in Oesterreich. Die Deutschen hätten ihre Stellung verloren und befürchten nun voll Leidenschaft weitere Einbuße. Troh dem müsse er den Erlaß Präscha's als gerecht bezeichnen, er mache nur einer gerichtlichen Copiarbeit ein Ende. Auch er liebe das deutsche Volk (Gelächter), doch mögen die Deutschen in Oesterreich sich damit trösten, daß, wenn sie auch ihre obrigkeitliche Stellung verlieren, doch ihre factische Ueberlegenheit Anerkennung finden werde. (Heiterkeit.) Abg. Frh. von Hackelberg weist auf die volle Einigkeit und Uebereinstimmung seiner engeren Gesinnungsgenossen mit den national vorgeschrittenen deutschen Landtagsabgeordneten hin. Die Regierung hätte das Vereinsgesetz und die Presse nicht unterdrücken sollen, dann wäre es nicht nöthig gewesen, die Volkstimmen im Landtage zum Ausdruck zu bringen, und diese rufen: Wie lange noch, o Präscha! wird Deine national-agitatorische Kaserei un erhöhnen! (Der Landeshauptmann ertheilt ihm den Ordnungsruf). Abg. Heilsberg bedauert, daß ein Liechtenstein, der Abkömmling eines urdeutschen Geschlechtes, mit so kalten Worten über die Zurückdrängung der Deutschen hinweggehe. Bošnjak verdächtigt den Patriotismus des Antragstellers Dr. Aufferer, der nun als Referent des Majoritätsantrages das Schlusswort erhält. Er wiederlegt die Ausführungen Liechtensteins und des Statthalters. Er bedaure, daß letzterer einen von 33 Abgeordneten unterzeichneten Antrag eine Demonstration bezeichne. (Zustimmung). Der Statthalter erwidert sehr erregt, wenn der Antrag eine Folge polizeilicher Maßregeln sei, so wäre diesfalls eine Interpellation am Plage gewesen, nicht aber ein beunruhigender Antrag. Es wird nun zur Abstimmung geschritten. Bärnseind und zwei andere Clericale haben sich vorher entfernt. Der Antrag der Minorität wird mit allen gegen die Stimmen der anwesenden Clericalen und Slovenen abgelehnt, der Antrag Aufferer's unter gleichem Stimmverhältnisse angenommen. Gegen  $\frac{3}{4}$  Uhr Nachmittags wird die Sitzung abgebrochen und es findet um 6 Uhr Abend statt die

(23. Sitzung.) In dieser Abend Sitzung kamen ausschließlich Eisenbahnangelegenheiten zur Verhandlung. Für den Bau der Localbahn Weiz-Gleisdorf wird die Uebernahme

doch an dem Herzen der eiteln hochmüthigen Frau. Ungebildet, wie sie war, gab es für sie nichts demüthigenderes als die Armuth, und kein herberes Leid, als daß sie nicht ebenso mit Kleidern und Schmuck, mit Gesellschaften und Ausfahrten prunken konnte, wie ihre Jugendfreundinnen. Und all' den Mißmuth, der in ihr angehäuft war, den Neid und Groll, der sie erfüllte, mußte das einzige Wesen, das ihr unterthänig war, büßen — ihr Kind.

So sehr Sophie zurückhielt, so sehr sie Vermuth war, zu mildern, was im ersten Schmerz entschlüpfte, sie war kein kluges Weibkind, sie verstand sich nicht auf die Künste des Lügens, und ich sah nun plötzlich in ein elendes, freudloses Dasein, in das Leben eines Kindes, dem sonst die kleinen Freuden, die auch der Aermste nicht entbehrt, vergällt wurden durch das beständige Nörgeln, Zanken und Höhnen der Mutter. Was ich in jenen Minuten empfand, — ich kann es hier nicht schildern. Ich war so im Innersten erregt, so sehr empört, und ein tiefes Mitleid erfüllte mich, daß ich wahnwitzige Worte sprach, die das Mädchen nur aufs Neue ängstigten. Wenn die Mutter uns trennen wollte, — gut — dann wollen wir heirathen, ohne ihren Segen. Dann wollten wir zusammen in die Welt gehen — wie es tausend Andere gethan — die bessere Eltern gehabt,

die nicht so schwachvoll behandelt wurden und die man nicht so ungerecht peinigte. Warum sollten wir nicht heirathen? Hatte ich nicht eine gesicherte Lebensstellung, und wenn meine Einkünfte vorerst auch klein waren, sie wuchsen mit der Zeit, wir waren gefeit gegen die Sorge. Nichts, als ihr unbändiger Hochmuth stellte sich gegen uns — ein Hochmuth, der keinen Rückhalt hatte, denn auch sie war nicht reich, und wie tief stand sie sonst unter mir Hungerleider und Schulfuchs — es war doch empörend.

Aus diesen Worten sprach die ganze Verachtung, die der Pöbel vor Dem hat, der berufen ist, aus seinen Kindern etwas Besseres zu machen! Ich geriet in einen Zorn, wie er meiner Gemüthsart sonst ganz fremd war, und selbst die zärtlichen Liebskosen Sophien's konnten mich dieser Stimmung nicht entreißen. Die ganze Nacht wanderte ich im Zimmer auf und ab, und meine Unruhe nahm nur zu, als ich mir endlich sagte: all' diese Phantasie'n vom in die Welt gehen waren Nichts, als thörichtes Zeug, und für uns bleibt Nichts, als Harren und Leiden. Ich war kaum fähig, am andern Tage meinen Beruf auszuüben, und meine Unruhe wuchs, als Sophie zu den gewohnten Zeiten nicht am Fenster erschien. Als der Abend kam, schritt ich in den Nachbarstraßen auf und nieder, aber Stunde auf Stunde

verraun, und sie kam nicht, so daß ich endlich verzweifelt meine Wohnung aufsuchte. Ja war aber kaum eine halbe Stunde zu Hause, als Etwas die Treppe hinaufstürzte — dann wurde die Thüre aufgerissen — Sophie stürzte herein. Erlassen Sie mir, Ihnen zu beschreiben wie sie aussah, Ihnen zu wiederholen, was sie mir unter krampfhaftem Schluchzen erzählte. Die Megäre hatte von unserem Stelldichlein erfahren, das Mädchen den ganzen Tag über eingeschlossen, sie in jeder erdenklichen Weise gequält, und die Aermste, die endlich sinnlos, rasend geworden war, benutzte die erste Gelegenheit um zu fliehen.

Mit stürmischer Leidenschaft umschlang sie mich, erinnerte mich an unser gestriges Gespräch, bat mich, mit ihr fort in die Welt zu gehen. Aber ich verlor mich nicht ganz in diesem Taumel — ich sprach ihr zu, — ich schilderte die Gefahren, in die sie sich begeben wollte, die schwere Last, die sie auf sich nahm. Es war Alles vergebens. Sie weinte und weinte und kannte kein anderes Wort, als: „Fort — nur fort — nur nicht mehr zurück!“ Mir blieb nicht Anderes übrig, als sie in einen Gasthof zu bringen und so schwer es mir auch fiel, sie zu verlassen, ich that es. Was aber sollte ich weiter thun? Ich ging nicht nach Hause — ich wanderte durch die Straßen mit brennenden



von 100.000 fl. in Actien zugesagt, wenn der Bau nicht mehr als 600.000 fl. kostet. Für die Strecke Eisenerz-Borderberg wird eine Subvention von 400.000 fl. bewilligt, zahlbar in 20 Jahresraten. Für die Localbahn Fürstfeld-Hartberg durchs Lafnitzthal sollen dieselben Begünstigungen gelten, wie durchs Safenthal, nämlich Uebernahme von 100.000 fl. in Stammactien und 100.000 fl. in Prioritäten. Für die Strecke Wolfsberg-Zeltweg werden bedingungsweise 150.000 fl. in Stammactien übernommen. Die bezüglich der Bahnen Sonobitz- und Südbahn-Rohitsch im vorigen Jahre (12. Jänner 1886) gefaßten Beschlüsse und Subventionszusicherungen bleiben bis Ende 1887 aufrecht; über die Modalitäten der Zuschüsse hat der Landesauschuß in der nächsten Session Vorschläge zu erstatten. Endlich wurde beschloffen, die Strecke Graz-Weiz-Hartberg erst dann zu unterstützen, bis die Trasse endgiltig festgestellt und die Geldbeschaffung gesichert ist. Nach mehr als zweistündiger Dauer wird die Sitzung geschlossen. — Morgen Schlußsitzung.

## Correspondenzen.

**Gilli, 20. Jänner.** (Orig.-Bericht.) [Abfertigung.] Das berühmte windische Marburger Denunciantenblatt trägt zu unserm Ergötzen nicht wenig bei. Die Gallergüsse desselben sind derart intensiv, daß wir längst auf Gallenfieber der südsteirischen Pressmucker diagnostizieren mußten. Daß dieser Menschenjorte aber noch dazu verborgen bleibt, wer der Verfasser dieses oder jenes Artikels in deutschen Blättern ist, bringt sie geradezu in Wuth. So lesen wir in dem Eingang erwähnten windischen Giftblättchen häufig Aufforderungen an Correspondenten deutscher Blätter, sie mögen ihre Namen nennen, da sie sonst Feiglinge seien. Wie naiv! Deutsche Männer sollen sich den windischen Naderern und Denuncianten ruhig als Zielscheibe hinstellen. Ja, meinen denn diese Schlaumeier, unsere deutschen Stammesgenossen haben nichts anderes zu thun, als sich mit ihnen herumzubalgen? Lächerlich! Was aber den Anwurf der Feigheit anbelangt, so mögen sich die windischen Coulliffenacteure nur bei der eigenen Nase nehmen, da ja nicht einmal ihre verantwortlichen Zeitungsredacteure den Inhalt des von ihnen gezeichneten Blattes kennen, wenigstens aber für selbes keine Zeile schreiben. Als Redacteur der windischen Cyrilusdrucker figuriren stets nur gewöhnliche Schriftsetzer oder sonstige harmlose Individuen, die lediglich nur ihren Namen hergeben und gegen kargen Druckerlohn auch noch ihre Haut zu Markte tragen müssen. Die durch die Pressproceffe gegen win-

Augen und tosendem Kopf.

Als der Morgen kam, hatte ich endlich meinen Entschluß gefaßt — ich ging zu ihrer Mutter. Soll ich Ihnen die Fluth von Gemeinheiten wiederholen, mit denen sie mich empfing? Ich verlor meine Ruhe nicht, ich sprach ihr zu, gütig und mild, ich mahnte sie an ihre Mutterpflicht, ich flehte ihr Mitleid an — ich weiß nicht, was ich Alles versuchte. Es war umsonst. Sie hörte mich nicht, sie schmähte nur immer weiter.

Keine Frage nach dem Kinde kam von ihren Lippen, und als ich endlich Miene machte, mich zu entfernen, da schrie sie mir in ihrem abscheulichsten Ton einen Fluch nach — ich hätte nie gedacht, daß so etwas über die Lippen eines Weibes kommen könnte. Ich stand wie erstarrt, aber sie hörte nicht auf. „Ja, ja — gehen Sie nur und bringen Sie ihr den Fluch der Mutter, der trifft sicher — ja, — im Elend soll sie vergehen, das Elendste soll aus ihr werden, was es auf Gottes Erboden gibt — sagen Sie's ihr nur gut — die Mutter hat sie verflucht — hat Euch Beide verflucht — tausendmal Fluch über Euch!“ Dann schlug sie die Thüre vor mir zu und ich wankte aus dem Hause wie ein Betrunkener. Und in diesem schmerzlichen Rausch erhielt ich mich, und wenn mir ein Gedanke im Hirn aufblitzen

dische Blätter aufgedeckten Thatsachen haben dieses hinlänglich bewiesen. Und solche Leute, die diese Eigenschaft zu ihren hervorragendsten Verdiensten zählen, wollen anderen Feigheit vorwerfen. Das aber mögen sich unsere windischen Widersacher ein für allemal gesagt sein lassen, daß in Europa gar keine Nation existirt, die es nöthig hätte, von ihnen Tugenden zu lernen, welche dem Principe der Ritterlichkeit entspringen.

**Laak bei Süssenheim, am 18. Jänner.** (Orig.-Bericht.) [Windischer Vereinspflanz.] Wir sind so frei, von Zeit zu Zeit einen Blick über die freundlichen Rebhügel nach dem Pervakenneste Marein bei Erlachstein zu werfen und uns an den possierlichen Vocksprüngen der dortigen Weltpolitiker zu ergötzen. Im ersten Augenblicke erscheint das ergötliche Schauspiel ziemlich ernst und insbesondere dem unbefangenen Beobachter gegenüber. Sieht man jedoch etwas länger und genauer zu und ist es einem sohin auch gegönnt, etwas tiefer zu sehen, so finden wir, daß Alles, was da mit ernster Mine geboten werden will, nichts anderes ist, als reiner Pflanz. Dieser wird mit Vorliebe auch im windischen Vereinswesen cultivirt, so durch die Citalnic und in lecherer Zeit auch durch den windischen Schulverein des hl. Cyrillus und Methodius. Welchen Zweck dieser Verein haben soll, dürften wohl die windischen Pervaken selbst noch nicht ganz ergründet haben, es müßte denn die Absicht, den deutschen Schulverein nachzuahmen, allein schon als ein solcher Zweck angesehen werden. Würde man dem hiesigen windischen Landmanne die Wahrheit sagen, um was es sich eigentlich bei diesem Vereine handelt, so würde selber hierüber einfach lachen und den Vereinszweck unbegreiflich finden. Der Landmann sieht eben, daß ihm, respective seinen Kindern gerade durch die jetzt bestehenden windischen Schulen das Erlernen der deutschen Sprache unmöglich geworden ist und daß daran die pervakischen Machinationen die Schuld tragen. Der Landmann wünscht nichts sehnlicher, als daß seine Kinder in den Schulen deutsch lernen und diesen Wunsch vermögen alle pervakischen Agitationen und Hege gegen das Deutschthum nicht zu ersticken. Daher rührt auch die Sympathie des windischen Landmannes für den deutschen Schulverein und dessen Bestrebungen, während man ihm die Möglichkeit des gerade entgegengesetzt wirkenden windischen Schulvereines vergebens zu beweisen suchen würde. Daher kommt es auch, daß die bäuerlichen Mitglieder des windischen Schulvereines über den Vereinszweck vollkommen im Dunkeln gelassen werden. Dies wird am treffendsten durch die Antwort eines solchen Mitgliedes charakterisirt, das auf die

wollte, drängte ich ihn zurück. Nur Nichts mehr denken, Nichts mehr überlegen — zu ihr und sie retten aus ihrem Pfuß! — fort mit ihr in die Welt! Ich eilte nach Hause, raffte meine Habe zusammen, und zwei Stunden später rollten wir bereits davon.“

Er hielt inne und athmete schwer. Die Erinnerung hatte ihn so sehr übermannt, daß sein Gesicht glühte und seine Hände zitterten. Eine schwüle Pause entstand, dann fuhr er etwas ruhiger fort:

„Was ich Ihnen nun zu erzählen habe, erfuhr ich erst Jahre nachher. Wir waren geflohen, ich hütete mich aber wohl, Sophie ein Wort von meinem Besuch bei ihrer Mutter zu sagen. Nur eine Ahnung von diesem Fluche hätte ihr das Leben vergiftet. — Das fühle ich, konnte doch selbst ich, der Feidentende, der Feind alles Aberglaubens, die furchtbaren Worte nicht ganz überwinden, und wo mir irgend etwas fehlgeschlug, da hörte ich sie wieder, und schwer fiel es auf mich, ob nicht doch am Ende so Gräßliches in Erfüllung gehen könnte. Aber schwerer noch fiel es auf Andere — auf die Mutter.“

An die Möglichkeit einer Flucht hatte sie nicht gedacht — sie empfand zu niedrig, als daß es ihr hätte in den Sinn kommen können, ich werde meine Stellung aufgeben und Sophie

Frage, wofür denn das dem windischen Schulvereine gewidmete Geld eigentlich bestimmt sei, antwortete: „Mislim za gospoda debanta.“ (Ich meine für den Herrn Dechant.) Daß aus dem deutschen Schulvereine thatsächlich bäuerliche Mitglieder austraten, beweist gegen unsere Behauptungen gar nichts. Diese bäuerlichen Mitglieder begründeten ihren Austritt ganz unverschämten damit, daß mit Hilfe des deutschen Schulvereines nicht, wie sie vordem vermuthet hatten, der deutsche Sprachunterricht in den windischen Schulen eingeführt worden sei. Diese Thatsachen sind für das windische Pervakenenthum allerdings wenig erfreulich, lassen sich jedoch nicht hinweghegen. Dies sind auch die Gründe, warum unsere deutsche Schulvereinschule vortrefflich gedeiht und, wie wir bereits berichteten, in Kurzem erweitert werden wird. So sieht es mit dem windischen Pervakenspektakel, mit ihrem windischen Schulverein aus; es ist nichts anderes als windischer — Pflanz!

**Marburg, (Orig.-Bericht.)** [Miha, Redacteur des „Popotnik.“] Vor wenigen Tagen erblickte in der Druckerei des hl. Cyrillus und Methodius ein slovenischer Lehrerschematismus das Licht der windischen Lehrwelt. Der Vater dieses neugeborenen, zudringlichen Vetteljungen ist kein anderer, als der schaffensvolle Miha, dem der nun im himmlischen Reichsrathe weilende Bozidaricus erschien, ihn auf die Districa mitnahm, die Grenzen des großen Wendenkönigreiches zeigte, den Auftrag gab, einen slovenischen Lehrerschematismus für Untersteiermark, Krain, Kärnten, etc. zusammenzustellen und ohne weiters jedem Lehrer als Neujahrsgruß gegen den Betrag von fl. 1.20 zur Unterstützung der Armencaffa des hl. Cyrillus und Methodius unter Kreuzband zuzuschicken. Noch aber haben die Pädagogen des Bettauer Schulbezirkes unter der bekannten Leitung des Bozjilnica-Scribarius Gregor Romich, den Bischof Slomtscheg trotz vierjähriger Geldsammlung nicht zum größten Slovenenpädagoggen à la Diesterweg proclamirt, da der Preiswerber Franjo Jamšek mit seinem im Popotnik widerlegten Conglomerat das erste preisrichterliche Gutachten nicht entkräftigen wird, so tritt auch schon ein neuer Saulus auf und klopft an die ohnehin leeren Geldtaschen der Lehrer, um die großslovenischen Ideen der Bozidarici, Lavoslauici etc. zu protegieren, die hinter jenen, welche in der Herausgabe des bisherigen steiermärkischen Lehrerschematismus zu Grunde liegen, weit zurückstehen. Wie überhaupt alle Sprachenverschieber ihren Verehrern die Dankbarkeit in der Weise zollen, daß sie nach den ägyptischen Töpfen förmlich lechzen, beeilt sich auch unser Miha, die hehren Ideen des Herausgebers des steiermärkischen Lehrerschematismus

werde allen Ernstes die ägyptischen Fleischtöpfe verlassen. Als sie dann entdeckte, was geschehen war, da fiel es ihr wie ein Schleier von den Augen, und nun schlich sich die Furcht in das Herz des abergläubischen Weibes, der Fluch könnte in Erfüllung gehen. Sie sah uns sofort in Schande und Verbrechen versinken und bangte um ihre „Reputation“. Ja, wenn es ein Graf gewesen wäre, der Sophie entführte — aber ein Schullehrer — ein armer Teufel da spoteteten natürlich die Leute darüber, die „Reputation“ hatte bereits einen Stoß erlitten — und was kam, wenn der Fluch sich wirksam erwies! Aber daneben machte sich doch auch ein Rest wahrhaftiger Mutterliebe geltend. Sophie hatte sie doch richtig beurtheilt — diese Frau war eine jener Naturen, die das Unglück schlecht macht, deren Rohheit Erbitterung über ihr Schicksal ist, deren Schmähsucht dem Neid und verletztem Hochmuth entspringt, den Demüthigungen, die sie erleiden. Wäre ihr Alles zu Theil geworden, was sie wünschte, dann hätte sie vielleicht den Ruf einer „gemüthlichen Frau“ genossen, und Niemand hätte über ihre Unfreundlichkeit und ihren Zorn zu klagen gehabt. Jedensfalls aber gab es einen Winkel in ihrem Herzen, der noch nicht ganz starr und hart geworden war, und in diesem Winkel nistete sich nun die Furcht für ihr Kind ein.



zu durchkreuzen, ob aus Dank dafür, daß er eine Spanne lang Schulinspector gewesen, ob aus Vitterkeit, daß er ohne Auszeichnung in seine frühere Stellung zurückkehren mußte oder ob aus Größenwahn . . . Das mögen die geehrten Leser, die den Miha kennen, selbst beurtheilen.

Marburg, am 14. Jänner. (Orig.-Bericht). [Windischer Panславismus] Wie die hiesige windische Pervakenpost mittheilt, wurde am hl. Dreikönigtage im Marburger Priesterseminare eine „theologische Akademie“ abgehalten, bei welcher die vom tschechischen Theologen Hurt in böhmischer (richtig tschechischer!) Sprache vorgetragene Rede mit besonderem Beifall aufgenommen worden sein soll. Diese Mittheilung ist darum interessant, weil es uns unerfindlich ist, bei wem die besagte Rede Beifall gefunden haben sollte; es müßte denn sein, daß dies bei den sechs anderen tschechischen Theologen der Fall war, oder daß der Vortragende seine Rede auch in die deutsche Sprache übersezte. Bekanntlich versteht eben der Windische den Tschechen ebensowenig, wie etwa der Franzose den Italiener, obwohl die Sprachen der letzteren beiden Nationen mehr Aehnlichkeit haben, als das Windische und das Tschechische. Der Prager Slavenkongreß im Jahre 1848, wo bekanntlich die deutsche Sprache als Verständigungsmittel herhalten mußte, ist für das Besagte gerade so Beweis, wie die Zusammenkünfte von Tschechen, Polen, Russen u. s. w. in der Neuzeit, wo man stets zu dem gleichen Verständigungsmittel, nämlich der deutschen Sprache, greifen muß. Die slovenische Sprache hat sich selbstständig und unabhängig von der anderen entwickelt, so daß es lächerlich ist, aus engerer Aehnlichkeit auf auch nur annähernde Gleichheit zu schließen. Eine solche existirt nur in den Köpfen der windischen Panславisten, welche lediglich den Zweck verfolgen, auch die Kleinsten unter den Kleinen scheinbar zu vergrößern!

Völkermarkt, 19. Jänner. (Or.-Ber.) [Unser Männergesangsverein] Am 14. d. M. fand im Hotel „zur Post“ die Hauptversammlung des Völkermärker Männergesangsvereines statt, zu welcher sich die Mitglieder nahezu vollzählig eingefunden hatten. In den einleitenden Worten bringt der Vorsitzende, Herr Bezirkssecretär Neumann, der Versammlung den Bericht über das abgelassene Vereinsjahr zur Kenntniß, nach welchem demselben neue unterstützende Mitglieder gewonnen wurden und der Cassastand mehr als 300 fl. beträgt. Der nächste Gegenstand bildete die Neuwahl des Ausschusses. Gewählt wurden an Stelle des seit Juni v. J. in Folge Ernennung zum l. l.

Der Fluch, den sie dem Mädchen nachgeschickt, ließ sie nicht ruhen. Ihre Tage verbrachte sie auf der Polizei und in den Zeitungsbüreau — aber alle Nachforschungen waren vergebens, alle Inserate hatten keinen Erfolg. In den Nächten fand sie keinen Schlaf, und wenn sie die Müdigkeit endlich doch überwältigte, hatte sie entsetzliche Träume — immer und immer wieder sah sie Sophie, verfolgt von dem gräßlichen Fluche. Wenn sie dann erwachte, durchslog sie mit fiebriger Hast die Zeitungen und jede Selbstmord-Notiz machte sie zittern, jede Mittheilung von einer aufgefundenen Leiche weckte eine Stimme in ihr, die ihr zurief: „Sophie!“ Sie wurde halb wahnsinnig in dieser beständigen Furcht.

An manchen Tagen lief sie von Kirche zu Kirche, gab Opfer und Almosen, machte Gelöbniße auf Gelöbniße, und dann lief sie wieder zu einer Wahrsagerin oder zog die Karten zu Hilfe, auf deren Auslegung sie sich wohl verstand. Nichts half ihr, Nichts brachte ihr Ruhe. Immer fürchterlicher tönten ihr die Worte im Ohr, mit denen sie ihr Kind zu treffen glaubte, immer schwerer lastete der Fluch auf ihr. Endlich machte sie sich auf, um Sophie zu suchen. Es war ein wahnwitziges Beginnen, aber sie fühlte sich wohler dabei, und alle Enttäuschungen vermochten nicht ihr die Hoffnung zu rauben,

Bezirksrichter von Seisenberg aus unserer Mitte getretenen Gerichtsadjuncten L. Perko, Herr Bernhard Neumann, Kaufmann, Franz Ronki zu dessen Stellvertreter, zum Chormeister Lehrer J. Huber, Hanns Pinteritsch zum Cassier und die Herren Schulinspector J. Urtnal, l. l. Steuereinnahmer J. Michner und Realitätenbesitzer Ortner zu Ausschüssen. Sämmtliche Herren nahmen die Wahl an, und dankten für das Vertrauen; insbesondere betonte der neue Vorstand mit überzeugenden Worten seine deutsche Gesinnung und sprach die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, die im Vereine herrschende Einigkeit und das Zusammenwirken aller Mitglieder auch fortan zu erhalten. Wie richtig die Wahl des Chormeisters ist, wird die kommenden Monats stattfindende Liedertafel bezeugen, bei welcher wir Gelegenheit finden werden, die Leistungsfähigkeit des Vereines in neuen Chören zu beurtheilen; nicht mindere Anerkennung wird der Beschluß der Versammlung auf Abhaltung eines Sängerkranzchens, namentlich bei den tanzlustigen Damen, finden, dessen Arrangement bewährten Händen anvertraut ist. Zum Schluß der Versammlung ertönte das Kärntner- und das deutsche Lied.

### Kleine Chronik.

[Ein Jagdabenteuer der Infantin Isabella.] Die Prinzessin hatte sich mit drei Damen vom Adel zur königlichen Jagd von El Pardo begeben. Sie lenkte selbst einen mit fünf Ponny's bespannten offenen Wagen. Hinter den Damen befand sich ein Forsthüter, welcher die Gewehre trug und ein Groom. Auf der Jagd hatte die Infantin gute Beute gemacht und ergriff dann selbst wieder die Zügel, um zurückzukehren, aber auf einem anderen Wege. Da auf einmal blieb der Wagen in der kothigen Straße stecken, so daß man ihn nicht mehr losmachen konnte. Die Infantin schickte den Forsthüter nach dem Schlosse Pardo und da die Nacht hereinbrach, half sie dem Groom, ein großes Feuer aus Baumzweigen anzuzünden, an welches sich die ganze Gesellschaft setzte. Später begannen die Damen Flintenschüsse abzufeuern, um die Aufmerksamkeit der Jäger auf sich zu ziehen. Endlich nach mehreren langen Stunden der Erwartung kam ein Wagen des Administrators von Pardo, um Donna Isabella und ihre Begleiterinnen nach Madrid zurückzuführen, wo ihre längere Abwesenheit schon große Angit verursacht hatte. Bei Einbruch der Nacht hatte die Königin-Regentin Herrn Sagasta und den Minister des Innern von dem Verschwinden der älteren Schwester des Königs Alfons XII. avisiren lassen. Alle Minister mit Einschluß des Mar-

schall's begaben sich eil'igst in großer Uniform in den Palast. Der Minister des Innern telegraphirte nach allen Seiten. Der Polizeidirector traf Vorkehrungen. Die Truppen wurden consignirt und die Posten verdoppelt. Im Publicum hatte sich die Nachricht rasch verbreitet und rief die abenteuerlichsten Vermuthungen hervor. Die Mästen glaubten an einen Mord oder eine Entführung durch Briganten. Man lachte sehr, als man endlich erfuhr, daß Donna Isabella um 11 Uhr Nachts, erschöpft und etwas angegriffen von ihrem Abenteuer zurückgekehrt sei.

[Vereitelte Jagdbeute.] Eine Bärenjagd in der Umgegend Marienburgs wird in folgender Weise erzählt: Ein Forstgehilfe in den Stuhmer Waldungen fand im frischgefallenen Schnee die Fährte eines Wildes, die er nicht kannte. Er zog den alten Förster zu Rathe, und nachdem dieser sich überzeugt hatte, daß es eine Wolfsfährte nicht sein könne, kam er zu der Gewißheit, daß man es mit der Fährte eines Bären zu thun habe. Es wurde nun ein complettes Kesseltreiben veranstaltet, zu dem die ganze Orttschaft aufgeboden wurde. Stundenlang verfolgte man die Spur des Raubthieres, ohne dasselbe einholen zu können. Die Fährte verlор sich endlich bei Neve in die Weichsel, tauchte aber am gegenüberliegenden Ufer wieder auf; das Thier hatte also den Strom durchschwommen. Hinterdrein die Jäger, und mit Erfolg; denn nach zwei Stunden stellten die Hunde den Fottelbär, der aber gar keine Anstalten zur Vertheidigung machte und den respectvoll nahenden Jagdfreunden zutraulich entgegenbrumnte. Bevor noch ein Schuß ein Loch in den Bärennetz bohrte, trat ein ziemlich herabgekommenes, total abgebehtes Menschenkind auf den Schauplatz und erklärte, daß er einen Besittitel auf den Bären habe, welcher letzterer keine gewöhnliche Bestie, sondern ein von ihm dressirter Künstler sei, der in einem unbewachten Augenblick entwischt. Die Jäger warfen die Büchsen über die Schultern und hatten die Genugthuung, zu sehen, wie der Thierbändiger seinen Schützling an die Reite legte und mit ihm fürbaß trollte.

[Ausrufungszeichen eine strafbare Beleidigung.] Das bairische „Hof-fer Tagblatt“ hatte die Nachricht über die Verleihung eines Ordens an den Grafen von Hollstein (den früheren Oberst-Stallmeister des Königs Ludwig) mit einem Ausrufungszeichen begleitet. Die Behörde ließ dieses Blatt in Beschlag nehmen und wird demselben einen Proceß wegen Beleidigung des Prinzregenten anhängen.

[Das ist's!] Ein junger Mann, welcher ohne Erfolg sich schriftstellerischen Versuchen hin-

neben ihr und hatte meinen Arm um sie geschlungen und sagte: „Wie glücklich sind wir! Und in diesem Augenblick war die Thüre aufgerissen worden, und ein Weib stand da, entsetzlich hager, todtbleich, mit Augen, die mir das Blut in den Adern erstarren machten. Und ehe noch eins von uns ein Wort gesprochen, da stieß sie einen Schrei aus, taumelte und sank zu Boden.

Es war die Mutter Sophien's. Der Anblick dieses friedvollen Bildes hatte sie gerührt. Aber widerstandsfähig wie sie war, raffte sie sich noch einmal auf, und eine Woche lang, Herr, haben wir sie sterben gesehen. Da sah sie sich Alles von der Seele gesprochen, Alles gebeichtet, und hundertmal hat ihr mein armes Weib schwören müssen, daß Alles vergeben sei, hundertmal hat sie sie gesegnet und gebetet für sie. Und doch, doch ist sie nicht ruhig gestorben. Ihr letzter Blick jämmerliche Angst und ihr letztes Wort war der Zweifel, ob der Fluch auch wirklich gebannt sei. Meinem schlimmsten Feind möchte ich nicht diesen Tod wünschen, dieses entsetzliche Ringen, das mich heute noch schauern macht.“

Damit schloß er seine Geschichte, und dann öffnete sich die Thüre, und der keine Rath sprang herein und schmiegte seinen blonden Lockenkopf an die Brust des Vaters . . .

daß sie ihr Kind doch noch finden werde. Ziellos fuhr sie in der Fremde umher, bald suchte sie da, bald dort, und nach jedem Strohhalm haßte sie, um sich daran zu klammern. Und immer folgte ihr der Fluch, und immer rastloser trieb er sie weiter bis ihr der Zufall endlich zu Hülfe kam und sie uns fand.“ Er schwieg wieder und starrte träumerisch in die Ferne.

„Wie ich Das heute Alles verstehe, wie ich mit der Unseligen empfinde!“ rief er dann aus. „Das ist das Leben, das uns Ohren und Augen so öffnet — o, glauben Sie mir, wir haben gekämpft wie Helden und nicht weniger gierig nach jedem Strohhalm gelangt, wie dieses Weib. Aber ihr Fluch prallte an uns ab. Wir blieben immer sehr stark, wir haben gesiegt, wir wurden glücklich. O, so glücklich! Und an einem Tag, in einer Stunde, wo wir ganz unserem Glücksrausch hingegeben waren, da geschah es. Es war gegen Abend — an einem stürmischen Herbsttage — ein paar Monate, nachdem uns Karl geschenkt worden. Damals hätten Sie Sophie sehen sollen, wie sie da aufgeklärt war, ganz rund war sie geworden, und Wangen hatte sie wie Rosen, und ihre Augen glänzten und strahlten wie nie. Und so stand sie in der Küche — neben der Badewanne — das zappelnde Kind lag auf dem Kissen und juchzte — und ich stand



gab, beklagte sich über die Schwierigkeiten seines Berufes. „Lieber Freund,“ entgegnete ihm ein geistreicher Mann, „wenn Sie nicht ein wenig davon verstehen, was Sie nicht wissen, und wenn Sie nicht vom Grunde aus das wissen, was Sie nur ein wenig verstehen, werden Sie nie ein Journalist sein!“

[Der französische Schriftsteller Alfred de Musset] wurde von einer Verehrerin seiner Muse stark überlaufen. Er bat sie um ihr Porträt. Sie, hocherfreut, ein derartiges Interesse eingefloßt zu haben, sendet ihm am folgenden Tag ihr Bildnis. Alfred de Musset eilt mit dem erhaltenen Bilde schnurstracks zu seiner Hausmeisterin und giebt ihr den Auftrag: „Sehen Sie diese Photographie gut an! Sobald das Original sich bei Ihnen um mich erkundigt, so sagen Sie, ich sei nach Amerika oder wohin Sie wollen verreist.“

[Ueber Pariser Kinderbälle] wird vom Seinesstrand geschrieben: Bei den kindlichen Festen der vorigen Saison war ein so thörichter Luxus eingerissen, daß das Herz der sparsamen Mütter sich darob empörte. So mußte jeder kleine Cavalier seiner Dame ein Bouquet überreichen, dessen Preis in der guten Gesellschaft zwischen zwanzig und fünfzig Francs variierte. Einige der jungen Tänzer waren so galant, ihre Cotillon-Partnerin mit der Pony Equipage schon aus ihrer Wohnung abzuholen. Die Costüme strotzten von echtem Schmuck und Spitzen — die kleine Welt gab eben der großen an Luxus nichts nach. Für die Kinderbälle der vornehmen Welt ist als einzige erlaubte Toilette ein weißes Waschkleidchen vorgeschrieben. Blumen dürfen gar nicht verabreicht werden, da deren Duft die kindlichen Nerven affizirt; servirt wird bei den Kinderbällen nichts als Geisrorenes und Backwerk, da man im Vorjahre mit Entsetzen diverse Herren im hohen Alter von sechs bis acht Jahren mit — Champagnerträuchen heimkehren sah.

[Von einem Schwindel eigener Art] lesen wir in einer südfranzösischen Zeitung: Vor einigen Wochen kam in das Wirthshaus eines französischen Städtchens ein Mann, der sich kaum noch auf den Füßen halten konnte, so schwach und krank schien er zu sein. Das Uebel wurde ärger: er vermochte kein Glied mehr zu rühren, und hatte endlich auch die Sprache verloren. Da erscheint des Sonntags im Städtchen ein Marktstreiter auf einem rothen Wagen, die Pferde mit goldgestickten Decken geschmückt, und verkündet unter Trompetengeschmetter, er besitze einen Wundertrank gegen jegliches Uebel. Kaum hat der Wirth dies gehört, so erlucht er ihn, in sein Haus zu kommen. „Bringt ihn her!“ rief der Charlatan. Der Kranke wurde mit Mühe hingetragen und auf den Wagen gebracht, den die Menge neugierig umgaffte. Der Wunderdoctor floßt dem Kranken von Zeit zu Zeit einige Tropfen ein, und giebt ihm dadurch die Sprache wieder, und bald darauf auch den freien Gebrauch seiner Arme und Beine, die vorher ganz starr und steif an dem nun Geheilten herabgehangen hatten. Dieser umarmt nun jauchzend seinen Retter, der alsbald — zum Besten des Geseenen — eine ansehnliche Collecte sammelt und überdies eine bedeutende Summe aus seinen Tropfen löst. Einige Tage darauf ging der erwähnte Wirth zum Markt in ein benachbartes Städtchen und sah hier dieselbe Geschichte sich wiederholen, nur mit dem Unterschiede, daß diesmal der Charlatan den Kranken und der Kranke den Charlatan machte. Sogleich zeigte er es der Ortsobrigkeit an, und die Betrüger wurden verhaftet und eingesteckt.

[Ein Wahnsinniger als Preisträger!] Die französische Akademie verlieh den Francoeurpreis von Tausend Francs an Barbier, einen Wahnsinnigen, der seit Jahren in einem Irrenhause untergebracht ist, jedoch in lichten Augenblicken bemerkenswerthe mathematische Arbeiten verfaßt. (Börs. Ztg.)

[Im Seebade Brighton] kann man folgendes Plakat lesen: „Sollte Jemand eine Dame in der Gefahr des Ertrinkens sehen, wird er gebeten, dieselbe nicht bei den

Haaren, sondern bei den Kleidern anzufassen, weil erstere in der Regel in der Hand bleiben.“

[Eine übermüthige Wette.] Am einem Abend der vergangenen Woche saßen in einem vornehmen Club in London mehrere Herren der Aristokratie zusammen und einer derselben, Lord Grafton, wettete in übermüthiger Laune, er werde einen Tag und eine Nacht hindurch in den ersten Gast- und Kaffeehäusern mit Bündelholzchen haustren, ohne erkannt zu werden. Als Preis ward ihm die Summe von 1000 Dollars ausgesetzt; Lord Grafton entlehnte von einem armen Handelsmanne einen Anzug und dessen Waaren und machte sich auf den Weg. Alles wäre glücklich vorübergegangen, allein in einem Kaffeehause traf der edle Lord leider mit einem militärischen Vorgesetzten zusammen, der ihn erkannte und die Sache zur Anzeige brachte. Die Wette hätte sicherlich ein böses Ende genommen, doch der Prinz von Wales beschützte den Sünder, und so wurde diesem der übermüthige Scherz nachgesehen. Die Gewinner haben die 1000 Dollars den Armen geschickt.

[Eine schneidige Frau.] Am 5. December sollte der Redacteur des oppositionellen „Maradin Glas“ in Philippopol, Herr Mantichoff, wegen eines angeblichen Complots von vier Gendarmen verhaftet werden. Die Gattin Mantichoff's wiedersezte sich indeß der Verhaftung ihres Mannes, und als sie einer von den Gendarmen zurückstieß und sie mißhandeln wollte, zog sie einen Revolver hervor und feuerte auf die Polizisten, welche den Verhafteten losließen und schleunigst die Flucht ergriffen. Eine Stunde später kehrten sie aber mit einigen 30 Mann Verstärkung zurück und da sie das Hauptthor verammelt und alle Fensterläden geschlossen fanden, so begannen sie eine regelrechte Cernirung und Belagerung des Gebäudes. Inzwischen rückte auch eine Patrouille Militär an und versuchte die Hausthür zu forciren. Da erschien Frau Mantichoff, mit einem Winchester-Carabiner bewaffnet am Fenster, und feuerte muthig auf die Andringenden, indeß ihr Mann hinter ihr stand und das Gewehr immer von Neuem lud. Die Soldaten und Gendarmen schossen zurück und es entstand ein mehrstündiger Kampf, bei dem über zweihundert Kugeln auf die couragirte Frau abgefeuert wurden, ohne daß sie verletzt worden wäre. So gelang es ihr, sich fast zwei Stunden lang gegen die Uebermacht zu halten; vier Gendarmen und ebensoviel Soldaten wurden verwundet, schließlich mußte sie aber der Mehrzahl weichen und sich zurückziehen. Die Belagerer stürzten das Haus und Frau Mantichoff fiel von drei Säbelhieben schwer getroffen, blutend zusammen. Auch ihr Mann wurde aufgefunden und von der erbitterten Soldateska zu Boden geschlagen. Gegen Abend wurden Beide infolge Intervention des Stadtcommandanten ins Spital überführt. Der Zustand der tapferen Bulgarin, welche ebenso gut die Feder, wie die Flinte zu führen wußte, ist fast hoffnungslos.“

[Der Dadian von Mingrelien] spielt jetzt in Petersburg eine wenig beneidenswerthe Rolle. Dem lebenslustigen jungen Manne ist der Aufenthalt in der Geselligkeit durchaus verleidet worden, denn natürlich bilden, wo er sich nur sehen läßt, seine Aussichten auf den bulgarischen Thron den Unterhaltungstoff, sei es in ernsthafter oder scherzender Form. Er zieht sich darum auch mehr und mehr von der Geselligkeit zurück, und der von ihm anfangs mit Leidenschaft erfaßte Gedanke, regierender Fürst zu werden, soll ihm schon längst leid geworden sein, so daß er es am ehesten verschmerzen würde, wenn aus dem geträumten Palast von Sofia ein Lustschloß würde. Weniger soll diese Entsagung bei der Fürstin von Mingrelien, gebornen Gräfin Adlerberg, zur Geltung gekommen sein. Diese Dame, wie ihre Verwandten, sollen sich schon sehr mit dem Gedanken an die zukünftige Herrlichkeit und die vielen mit derselben verknüpften einträglichen Stellungen vertraut gemacht haben.

[Seltene Gastfreundschaft] wurde in Wittenberg von einem Hunde geübt. Einer der Pächter der städtischen Feldjagd, Herr

Gänicke, sah bei Begehung des Reviers in der Nähe der Rothemarf einen von unbefugter Seite krank geschossenen Hasen außer Schußweite aufstehen und auf drei Läufen flüchtig in das ganz frei gelegene Gehöft des Herrn Thordrieg verschwinden. Eine gründliche Suche in Haus und Hof nach dem Flüchtling blieb erfolglos bis man ihn endlich in der Hütte des Hophundes mit diesem zusammen fand; er war bis auf seinen zerhissenen Lauf unverfehrt. Ob nun der Hase in seiner Angst selbst in die Hütte geschlüpft ist und der Hund in einer Anwendung von Mitleid ihn in Schutz genommen hat, oder ob der Hund den Hasen auf eigene Faust annectirt und zum eigenen Gebrauch zurückgelegt hat, darüber haben sich die Beiden hartnäckig ausgeschwiegen.

[„Wie alt sind Sie?“] fragte man jüngst ein junges Fräulein. — „Wenn ich mit Papa ausgehe, bin ich 18 Jahre alt; wenn mit der Mama, nur zwölf.“

[Eine Falle.] Ein Bauer kommt zu einem Advolaten, trägt ihm einen Streitfall vor und fragt ihn dann, ob er den Prozeß annehmen und gewinnen könne. — Advokat: „Ja natürlich — den Prozeß nehm' ich an, der wird gewonnen!“ — Bauer: „Also meinet der Herr wirklich, des Prozeßes müßte gewonnen sei?“ — Advokat: „Unbedingt — ich stehe dafür ein.“ — Bauer: „Ja — wisset der Herr, da will i' 's doch bleibe' lasse' zu klage' — dena i' hab' Ihna des Prozeßes von mein'm Gegner verzählt.“

[Gemüthlich.] Drei Herren sitzen im Wirthshause beim Skat. Plötzlich stürzt ein Bierer aufgeregert in das Gemach. „Herr Maier — um Himmelswillen!“ ruft er, sich an einen behäbigen Herrn wendend, der soeben einen Grand mit Bier in der Hand hält, „machen Sie, daß Sie nach Hause kommen — der Lieutenant Müller will soeben mit Ihrer Frau durchgehen!“ — „Da will ich doch schnell die letzte Rondo ansagen,“ meint Maier gemüthlich.

## Locales und Provinciales.

Gilli, 22. Jänner.

### Militär-Bequartirungs-Verein der Stadt Gilli.

Die General-Versammlung wurde letzten Montag im Hotel „Erzherzog Johann“ abgehalten. Der Obmann, Herr Gustav Stiger, theilte nach Eröffnung derselben mit, daß die für den 8. d. einberufenen Versammlung nicht beschlußfähig war. Hierauf wird das Protokoll der General-Versammlung verlesen und genehmigt. Die Gesamtkosten des Casernbaues belaufen sich bekanntlich auf 22.100 fl., das Inventar erscheint mit fl. 619.13 bewerthet.

Zum ersten Punkte der Tagesordnung ergreift Herr Stiger das Wort und detaillirt die Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1886. Erstere belaufen sich auf 1969 fl. 69 kr., darunter die Mitgliederbeiträge mit 1506 fl. 75 kr. und die Schlafgelder mit 404 fl. 49 kr. Die Ausgaben bejiffen sich mit 1830 fl. 66 kr., darunter Sparcassajinsen und Amortisation 1213 fl. 50 kr. Vervollständigung des Inventars 218 fl. 50 kr., Stroh 136 fl. 28 kr., Rohle 25 fl. 58 kr., Erhaltung des Gebäudes und Herstellungsarbeiten 85 fl. 67 kr. u. s. w. Es ergibt sich somit ein Cassarest von 138 fl. 93 kr. Das Inventar wurde im abgelassenen Jahre um 270 Stücke im Werthe von 218 fl. 50 kr. vermehrt und bewerthet sich somit gegenwärtig auf 837 fl. 63 kr. ohne Abschreibung. Laut Erlasses des III. Corps-Commandos wurde die Genehmigung erteilt, daß für die Benützung der in der Vereins-Caserne befindlichen Belagerräume mit Ausnahme jener unter dem Dache, und zwar für den Normal-Belag bis 293 und für den Nothbelag bis zu 376 Mann die nach § 31 Punkt 2 des Einquartirungsgesetzes für eine Nothkaserne normirte volle Vergütung per Kopf und Tag, d. i. sowohl für Obdach als auch für Einrichtung, Beheizung und Licht geleistet werde. Dagegen ist die Vergütung für die Benützung der Belagerräume unter dem



Dache mit dem Normalbelag bis zu 164 und dem Nothbelage bis zu 220 Mann, weil diese Räume der an eine Nothkaserne gestellten Anforderungen nicht entsprechen, nur nach § 31 Punkt 3 des citirten Gesetzes zu leisten. In Folge dessen erhöhten sich die sogenannten Schlafgelder im Jahre 1886 auf 404 fl. 49 kr. gegen 194 fl. pro 1885. Wie aus dem Schreiben des Oekonomen Herrn Adaloviz hervorgeht, in welchem er auch erklärt, eine Wiederwahl nicht anzunehmen, ist das vom Aerar geforderte Inventar der Caserne bis auf einige Kleinigkeiten, welche sich um 50 fl. beschaffen lassen, vollständig. — Sonach wird der Rechenschaftsbericht genehmigend zur Kenntnis genommen und werden die Herren Dr. Johann Sajoviz und Carl Traun zu Rechnungsrevisoren gewählt.

Den zweiten Punkt der Tagesordnung bildet die Neuwahl des Verwaltungs-Comité's. Aus einem Schreiben des Herrn Skolaut geht hervor, daß er krankheitshalber auf eine etwaige Wiederwahl verzichten müsse. Auch Herr Stiger und Herr Zangger lehnen eine abermalige Wahl ab, und beruft sich ersterer auf das Protocoll der letzten General-Versammlung, in welcher seine damalige Erklärung aufgenommen erscheint, daß er nur mehr für das Jahr 1886 die Wahl angenommen habe. Trotzdem wurden gewählt die Herren Franz Zangger, Julius Rakusch, Gustav Stiger, Director Josef Bobisut und Josef Negri, letzter nachdem Herr Josef Herzmann, mit welchem er die gleiche Anzahl von Stimmen erhielt, auf die Wahl verzichtet hatte. Nachdem die Versammlung dem abgetretenen Comité für sein Wirken durch Erheben von den Eigen Dank und Anerkennung ausgesprochen hat, werden die gewählten Herren dringendst ersucht, die Wahl anzunehmen, und geschieht dies auch schließlich.

Zum dritten Punkte der Tagesordnung — Auffällige Anträge — ergreift Herr Josef Herzmann das Wort, um dem Wunsche Ausdruck zu geben, es möge seitens des Stadtamtes geforgt werden, daß auch jene Hausbesitzer, welche nicht Mitglieder des Vereines sind, im gleichen Maße zur Einquartirungspflicht herangezogen werden, wie die Mitglieder. Nach längerer, sehr lebhafter Debatte, an welcher sich viele Herren theilnahmen, stellt Herr Julius Rakusch den Antrag, daß das Stodtamt aufgefordert werde, in der von Herrn Josef Herzmann erwähnten Weise energisch einzugreifen, welcher Antrag einstimmig angenommen wird.

In der Comité-Sitzung, welche am Tage nach der General-Versammlung stattfand, wurden die Functionen wie folgt vertheilt: Obmann Herr Stiger, Oekonom Herr Negri, Oekonom-Stellvertreter Herr Julius Rakusch, Cassirer Herr Zangger, Schriftführer Herr Bobisut. Zum Vollzugsorgan wurde der Secretär der Cillier Bezirksvertretung Herr Brou mit der jährlichen Remuneration von 50 fl. ernannt.

Es wurde beschlossen, versuchsweise einen Regulierofen in Gebrauch zu geben; ferner wurde vereinbart, die Hintangabe der Casern-Cantine öffentlich auszuschreiben, und dann der Wortlaut, der seither veröffentlichten Aufforderungen zum Eintritte in den Verein feststellt. Eine lebhaft entwickelte sich über die Einschreibgebühr neuauftretender Mitglieder, und wurde der Beschluß gefaßt, den bisherigen Modus beizubehalten.

[Personalanachrichten.] Wie wir erfahren, soll die Stelle des der Cillier Bezirkshauptmannschaft zugetheilten Commissärs Kolenz, welcher bekanntlich nach Klagenfurt versetzt wird, dem Rathsecretär der Statthalterei in Graz, Herrn Dr. Stettenhof, verliehen werden. Ferner theilt man uns mit, daß der Herr Gerichts-Adjunkt Adolf Bales in den Ruhestand versetzt wurde. — Der Rechnungsrevident Friedrich Bayer ist zum Rechnungsrathe bei dem Rechnungsdepartement der Finanz-Landesdirection in Graz, und der Rechts-

practicant Felig Machatschki zum Auscultanten für Kärnten ernannt worden.

[Der Marburger Männergesangsverein] beabsichtigt die heurigen Pfingsttage zu einem Ausfluge nach Cilli zu benützen. Diese Absicht hat nicht nur in unseren Sängerkreisen, sondern auch in der ganzen Stadt Cilli ein sehr freundliches Echo gefunden. Cilli wird die deutschen Säger von Marburg gewiß mit Freuden seine lieben Gäste nennen.

[Ehrlichkeit der clericalen Presse.] Das Bauernheftblatt der untersteirischen Geistlichkeit bringt folgende verlogene Notiz: „(Bauernverein), dieser Zwerg von deutschen Stänkern veränderte Ende v. J. in Umlaufschreiben, welches das hohe Gericht jedoch mit Beschlag belegte. Dieses Schreiben war voll von Schimpfereien gegen den katholischen Glauben und überhaupt gegen die iezigen Verhältnisse im Staate. Und so ein Verein getraut sich, unter slovenischen Bauern Versammlungen einzuberufen und unseren Abgeordneten Mißtrauensvoten zu geben? Dem Menschen schießt nur so das Blut zu Kopfe, wenn man bedenkt, daß ein slovenisches Haus — unten in Sternize — solche Leute unter sein Dach genommen hat.“ Ob es nicht doch noch Clericale im Unterlande gibt, welche über diese Verlogenheit und Entstellung der Wahrheit eröthen? Mit der Wahrheit erreichen unsere Clericalen nichts, und so greifen sie immer und immer wieder zur Lüge. Der Zweck heiligt die Mittel! Pui!

[Cillier Wärme stuben.] An weiteren Spenden sind eingegangen: Anonymus „Profit Neujahr“ fl. 5.—, G. R. J. fl. 5.—, Jrl. Fanny von Aulinger fl. 2.—. Von den Frauen Lenko fl. 5.—, Louise Higersperger fl. 1.—, Schütz in Liboje, Gechirr, Bobisut, Erdäpfel und Schwartl, Anna Mathes Schwartl und Grammerln, Skoberne Fleisch, Wogg 1 Topf Grammerln, Neckermann Grammerln, Lafniga Grammerln, zwei Ungenannte Schwarzel und Grammerln, Kinderfreundin Kartoffel. Von den Herren Negri fl. 2.—, Stiger fl. 2.—, Luz ein Sack Mehl und ein Sack Gries, Polos Weinssig, Pospichal Speck, Reis und Mehl, Ueberschuß eines Damencomité's fl. 2.—, Ungenannt Schwarzel.

[Chemalien-Caserne.] Letzten Mittwoch fand die Uebernahme des Inventars durch die Herren Stiger, Negri, Julius Rakusch und Brou statt.

[Der Cillier Gewerbe-Verein] hat sich am 20. Jänner 1887 im Beisein des k. k. Commissärs Tag constituirte. Nachdem die Versammlung von den Einberufer derselben, Herrn W. Walter, eröffnet worden war, verlas Herr M. Altziebler die bereits genehmigten Statuten. Die darauf folgende Wahl ergab folgendes Resultat: Obmann: Herr W. Walter, Stellvertreter: Herr J. Herzmann, Schriftführer: Herr M. Altziebler, Cassirer: Herr E. Weiß. Ausschüsse: Herr M. Sager, Herr J. Higersberger, Herr M. Urschlo. Dem in taktvollster Weise durchgeführten Wahlaacte, welcher den Schluß der Tagesordnung bildete, folgte eine vertrauliche Sitzung, in welcher die Frage einer gewerblichen Ausstellung, welche im kommenden Herbst in Cilli abgehalten werden soll, lebhaft ventilirt wurde.

[Cillier Turnverein.] Die diesjährige Jahungsgewähre Hauptversammlung des Cillier Turnvereines findet Montag, den 24. Jänner, abends 8 Uhr, im Nebenzimmer der „Schwechater Bierhalle“ statt. Die Tagesordnung umfaßt verschiedene Berichte, Wahlen und Anträge. Sollte die Hauptversammlung um 8 Uhr nicht beschlußfähig sein, so findet am gleichen Tage im selben Locale um halb 9 Uhr Abends die zweite Hauptversammlung statt, welche in jedem Falle beschlußfähig ist.

[Eisfest.] Unsere Schlittschuhläufer hatten sich für den heutigen Nachmittag die Musikbände nach dem Eisplatz bestellt, und gedachten ein fröhliches Eisfest zu begehen. Leider ist ihre Freude theilweise zu Wasser geworden, was wörtlich zu nehmen ist, da die Sonne, welche

es besonders gut gemeint hat, die Eisfläche in einen wässrigen Brei verwandelte.

[Feuerwehren und Feuersprizen.] Die „Statistische Monatschrift“ veröffentlicht interessante Daten über das Feuerwehrewesen, welchen wir das Folgende entnehmen. Es giebt in Oesterreich 14.051 Feuerwehren und 210.922 Feuersprizen, von welchen letzteren aber nicht weniger als 171.102 Handsprizen sind, die nur eine sehr geringe Leistungsfähigkeit besitzen. Im Durchschnitte kommt je eine Feuerwehr auf 5472 Einwohner, und von den 22.524 politischen Gemeinden Oesterreichs haben nahezu 18.500 oder 82 Percent gar keine Feuerwehr, drei Viertel aller Gemeinden besitzen aber nicht einmal eine Wagensprize. In Bezug auf das Feuerlöschwesen nimmt unter den Provinzen leider Steiermark fast den letzten Rang ein, wogegen hier neben Kärnten die meisten Brandschäden vorkommen.

[Portraits.] Wir werden ersucht, von der Anwesenheit des Bildnißmalers Karl Gutkaiß Notiz zu nehmen. Er führt nach Fotografien Portraits in etwa halber Lebensgröße aus, welche sich, da sie in Tusch gemalt sind, durch eine gewisse Dauerhaftigkeit und auch durch Billigkeit (6 fl.) auszeichnen. Probebilder sind in der Buchhandlung des Herrn Rasch zu sehen.

[Stadtverschönerungsverein.] Vor einigen Tagen wurden auf den Gaststischen unserer Restaurationen neue, sehr geschmackvoll ausgeführte Sammelbüchsen für den hiesigen Verschönerungsverein aufgestellt, die in nicht geringem Grade den Opfersinn der Gasthausbesucher beleben. Diese Büchsen sind ein Geschenk der Herren Werner und Nießberger, Besitzer der Thonwaaren-Fabrik in Franz, die sich dadurch als warme Freunde unserer Sannstadt documentirten.

[Das Bauernheftblatt] der untersteirischen Geistlichkeit ist letzten Freitag confiscirt worden. Die Ursache der Confiscation soll ein volksaufhebender Leitartikel in Angelegenheit der Volksschulen bilden.

[Der Deutsche Verein in Pettau.] Unterm 20. d. M. wird uns von dort geschrieben: „Gestern hat hier die sehr zahlreich besuchte erste Versammlung des Deutschen Vereines stattgefunden, welcher aus dem früheren Fortschrittverein durch Satzungsänderung hervorgegangen ist. Nachdem der Einberufer die Versammlung begrüßt hatte, nahm Herr Director Tschanet das Wort, um in schwunghafter Rede zu kraftvoller Förderung des Deuththums in Pettau aufzufordern. Die Wahl der Vereinsleitung ergab nachstehendes Resultat: Obmann: Dr. Hans Michelsch; Obmann-Stellvertreter: Herr Gymnasial-Director Tschanet; Schriftführer: Herr Dr. v. Fichtenau; Zahlmeister: Herr Ignaz Sprizey; Bewahrer der Vereinsachen: Herr Franz Kaiser. Ueber Antrag des Herrn A. Kasimir wurde beschlossen, den deutsch böhmischen Landtagsabgeordneten eine Anerkennungs- und Zustimmungserklärung zu ihrem Austritte aus dem Landtage zu senden. Weiters wurde Dank und Anerkennung für Herrn Dr. Kuffere aus Anlaß seiner Rede gegen den Prachof'schen Sprachenerlaß beschlossen. Nachdem noch des kürzlich verstorbenen wackeren Parteimannes und alten Kämpfers, Herrn Notar Rodoschegg, in ehrenden Worten gedacht worden, wurde die Versammlung geschlossen.“

[Kränzchen der Gewerbegehilfen in Pettau.] Eine wirklich sehr erfreuliche Nachricht kommt uns aus Pettau zu. Die dortigen Gewerbegehilfen veranstalten am 5. Februar in den Soallocalitäten des Herrn Murschek ein Kränzchen, und haben den Reinertrag für den deutschen Schulverein bestimmt. Die Entwicklung des nationalen Geistes in diesen Kreisen wird nicht verfehlen, allwärts den allerbesten Eindruck hervorzurufen und ist umso höher zu veranschlagen, als, wie man sieht, sich der Petauer Gewerbebestand trotz der Umwerbungen seitens der dortigen slovenischen Fanatiker seinen gesunden deutschen Sinn zu bewahren gewußt hat. Den Högern



und Pflegern dieses Geistes wird wohl die Unterstützung aller Deutschen der freien Stadt Bittau zu Theil!

[Die Bettauer Panflavisten setzen Himmel und Hölle in Bewegung, um ihre Kräfte durch einen ihnen ergebenen Notar verstärkt zu sehen. Hoffentlich gelingt es weder ihrem Töben noch ihren Patrianen und ihrem schreibetüchtigen Flehen, einen neuen Ruheflörer dahin zu bringen. Es sind deren in letzter Zeit ohnehin mehr als genug dahin befördert worden.

[Das neue Civil- und Straflandesgericht in Graz.] Wie uns aus Graz, 21. d. gemeldet wird, wurde an diesem Tage die Entscheidung der Regierung über die Frage des Baues zweier neuer Justizgebäude in Graz endgiltig getroffen. Das Landesgerichtsgebäude für Strafsachen wird in der Sakominigasse erbaut werden u. z. in der Nähe der Gasfabrik, das Civillandesgerichtsgebäude, auf den Neuhofgründen. Mit dem Baue beider Gebäude wird bereits im Jahre 1888 begonnen werden.

[Tücherer Viehmarkt.] Bei dem gestrigen Viehmarkt in Tüchern wurden nahezu 200 Stück Pferde und 2600 Stück Hornvieh aufgetrieben, wovon verhältnißmäßig sehr wenig verkauft wurde. Am Bahnhofe in Cilli wurden ca. 100 Stück Hornvieh verladen, welche auf obigem Marke für Italien und die Schweiz gekauft wurden.

[G.] Nun ist es wirklich ex. Der ahnungsvolle Klier! Nicht umsonst hatte er den verflohenen Handelsminister Freiherrn v. Pino in seinen mysteriösen Telegrammen schlankweg mit G. bezeichnet. Nun hat Baron Pino den letzten Rettungsanker verloren, an dem er sich bei seinem Sturze vom Handels-Portefeuille, das er so verdienstreich verwaltet, klammerte. Das Abgeordnetenmandat blieb ihm erhalten und seine slovenischen Freunde legten so viel Stumpfsinn an den Tag, daß der Herr Handelsminister von ehedem selbst glauben mochte, es sei zu ihnen die Kunde von seiner handelsministeriellen Tragödie nicht gelangt. Seit Herr Pino die Wandelbarkeit des Glücks, an sich in so empfindlicher Weise erprobt, floh er das öffentliche Leben. Fern von aufregenden Parlamentsdebatten, die sich oft zu Minister-Anlagen zuspitzen, brachte Herr v. Pino die Tage seines ex-ministeriellen Daseins in ländlicher Abgeschiedenheit zu, in der süßen Erwartung, daß ihn die Liste der neuen Herrenhausmitglieder auch in jene Räume des ewigen Friedens berufen werde, wo keine Verantwortung vor Wählern keine gefährdeten Gegencandidaten drohend winkt. Die neue Pairliste ist erschienen aber der Plag, wo Herr von Pino stehen sollte, blieb leer. Das war doch gar zu arg. Baron Pino sah ein, daß seine Laufbahn zu Ende und so sandte er denn auch dem Kanzler des Abgeordnetenhauses seine Resignation auf das Mandat. An Baron Pino hat sich der alte Satz, daß auf Dankbarkeit im politischen Leben selten zu rechnen sei, in schrecklicher Weise erfüllt.

[Das Glocknerhaus] ist, nach dem Jahresberichte der Section Klagenfurt des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines im abgelaufenen Jahre ganz ausgebaut worden. Es hat nun in einem Mittelstücke, einem östlichen und westlichen Flügel, 24 Räume mit 54 Betten und 16 Bognaten. In einem Nebenbau findet sich ein Führerlocale, 1 Bognaten mit 8 bis 10 Schlafstellen, dann wurde abgefordert ein Pferdestall für vier Thiere, darüber ein Heuboden und daneben ein Schweinestall gebaut. Das Zustandekommen der Staatstelegraphenleitung durch das obere Müllthal ist in erster Linie den Bemühungen der Section Klagenfurt zu danken, und noch in diesem Jahre soll das Glocknerhaus mit dem Telegraphenetz durch eine Telephonleitung verbunden werden.

[Eine Liebestragödie.] Unter dieser Epithete berichteten wir leztthin von dem traurigen Ende eines Liebespaares, des Oberlieutenants Halla und seiner Geliebten, Fräulein Maschke, welche dieser Tage im Wörther-See den Tod gefunden haben sollen. Wie nachträglich erzählt wird, hat Halla seinen

Selbstmord umfassend, ja geräuschvoll vorbereitet, und ist es wohl lediglich diesem Umstande zuzuschreiben, wenn da und dort der Verdacht ausgesprochen wird, daß das Liebespaar keineswegs auf dem Grunde des Wörther-See's den ewigen Schlaf schläft, sondern irgenwo in jener „kleinsten Hütte“ weilt, die bekanntlich Raum genug hat für ein glücklich liebend Paar. Es wäre gewiß sehr erfreulich, wenn sich die düstere Tragödie urpflöchtig in ein Lustspiel verwandelte, in welchem, wie bei jeder anderen Comödie, der segnende Priester das letzte Wort hat. Leider liegt für eine solche Wendung, wie gesagt, kein anderes Anzeichen vor, als der vage Verdacht einzelner Zeitungsleser.

[Mord.] Kürzlich hat man die Leiche des Joh. Resnik, Knecht aus Beteruel, im Distragaben gefunden. Es liegt ohne Zweifel ein Mord vor, und es steht bereits auch fest, daß derselbe auf Anstiften der leiblichen Tochter des Ermordeten, Gertraud Resnik, durch den Geliebten des Mädchens, Anton Sadanez, vollführt worden ist. Es waren nämlich alle drei kurz zuvor in einem Gasthause, wo sie gemeinschaftlich zechten. Der Vater trat früher als die Andern den Heimweg an, blieb jedoch, da er betrunken war, auf der Straße liegen. Als dann die Tochter und ihr Geliebter zur Stelle kamen, hieß sie den Geliebten ihren Vater ermorden, und Sadanez leistete ohne Widerrede Folge.

[Der Holzer Franz Eschander aus Bösenwinkle] hat am 9. d. M. dem Bäckergehilfen Johann Wasch vor dem Gasthause des Auler in St. Lorenzen mehrere Messerstiche in den Rücken beigebracht, so daß der Schwerverwundete in das Spital nach Marburg überführt werden mußte. Kurz darauf wollte der Wütherrich den Burschen Bodlenseinig erschließen, wurde aber durch eine Gendarmen-Patrouille daran gehindert und auch in Haft gebracht.

[Kindesmord.] Wie uns aus Unterdrauburg geschrieben wird, ist dortselbst die Dienstmagd Theresia Sabukoneig unter dem dringenden Verdachte, einen Kindesmord verübt zu haben, verhaftet worden.

[Rasender Holzer.] Die Holzarbeiter Johann Ferlin, Anton Butolen und Blas Voglar kamen in betrunkenem Zustande zum Besitzer Blas Krivez in Wolfgang und bewarfen ohne jede Veranlassung das Haus desselben mit Steinen und Holzschelten, so daß die Mauer und die Thüre beschädigt, die Fensterflügel, Fensterscheiben und Falousinen zertrümmert wurden; auch warfen sie Holzschelte durch das Fenster ins Zimmer, wo die Hausleute und mehrere Kinder versammelt waren. Als der Hauswirth hinaus trat und die Holzer zur Rede stellte, sagten sie ihm, er möge, wenn er kein Geröhr habe, um sich zu vertheidigen, nur gleich wieder verschwinden, da es ihm sonst aus Leben gehe.

[Verhängnis.] Gestern wurde die im vierten Lebensjahre stehende Tochter des Besitzers Josef Knabek in St. Johann von dem bei ihm als Knecht bediensteten Johann Obregg mittels eines Revolvers erschossen. Da das Geschloß neben der linken Brustwarze eingedrungen war und das Herz durchbohrt hatte, trat der Tod sofort ein. Der Knecht hatte den Revolver vor dem Hause gefunden, legte „aus Fuz“ an und drückte los, ohne zu ahnen, daß die Waffe geladen war.

## Theater, Kunst, Literatur.

\* Die am Donnerstag stattgehabte Benefice-Vorstellung des Herrn Linde, zu welcher das hier, wie schon überall sehr bekannte Drama von Anzengruber „Der Pfarrer von Kirchfeld“ gegeben wurde, nahm einen guten und glatten Verlauf. Von den Mitwirkenden verdienen in erster Reihe genannt zu werden Herr Linde, dessen Wurzelschupp eine lebenswahre Gestalt im Sinne des Dichters war, wenn man davon absieht, daß im ersten Act durch die etwas undeutliche Aussprache des Darstellers viel von der Wirkung verloren ging;

dann der Darsteller der Titelrolle, Herr Schkaneder, ferner Herr und Frau Donat, welche namentlich in der Duoscene des 3. Actes sehr gefielen. Das Haus war für eine Benefice-Vorstellung leider nur sehr schwach besucht, was wir für Herrn Linde lebhaft bedauern.

\* In unserer letzten Nummer berichteten wir nach einer Mittheilung der Direction unseres Stadttheaters, daß nächsten Samstag die Posse „Tricoche und Cacolet“ zur Aufführung gelangt. Kaum hatte jedoch das Blatt die Presse verlassen, als wir aus dem uns übermittelten Theaterzettel erfuhren, daß diese Vorstellung nicht Samstag sondern erst Sonntag stattfindet, und daß wir demnach von der Direction falsch berichtet worden waren. Es scheinen in der Directionskanzlei überhaupt recht eigenthümliche Zustände zu herrschen. So oft wir es auch der artistischen Leitung nahelegen ließen, uns von einer Nummer unseres Blattes zur andern das Repertoire bekannt zu geben, um es unseren Lesern mittheilen zu können, es blieb Alles vergeblich. Sie weiß, wie es scheint, selbst nicht, was zunächst gegeben werden wird, und hat es sich demnach nur selbst zuzuschreiben, wenn sich das eigentliche Theaterpublicum auf jenen kleinen Kreis der Stadtbewohner beschränkt, welcher trotz des geheimnißvollen Waltens der Direction Kenntnis erhält, welches Stück an diesem oder jenen Tage zur Aufführung gelangt. Offenbar hat man es nicht nötig, auch von auswärtigen Besucher heranzuziehen.

\* Der „philharmonische Verein“ in Marburg veranstaltet, wie uns von dort unter'm Heutigen geschrieben wird, Freitag den 4. Februar im großen Cassinosaale sein drittes Mitgliederconcert mit einem äußerst interessanten Programme. Dieses Concert ist ein Kammerconcert und stehen auf dem Programme desselben das Beethoven'sche Quartett op. 10, Nr. 1 in F-dur, sowie das reizend schöne Schumann'sche Es-dur Quintett, op. 44; anßerdem gelangen Lieder, gesungen von der Frau Mathilde Baronin Söll zum Vortrage, wodurch dieses Concert an erhöhtem Interesse gewinnt, und eine angenehme Abwechslung bieten wird. Das genauere Programm werden wir demnächst mittheilen.

\* Die „Grazer Tagespost“ spricht sich über das vielbesprochene Capitel „Theaterkritik“ in einer Weise aus, der wir theilweise zustimmen müssen. Der Theaterreferent sei durch die, namentlich in den Provinzstädten herrschenden Verhältnisse zu einer wohlwollenden Haltung bemüht. Es sei nichts leichter als einen Schauspieler zu vereizen, und diejenigen, welche in der schärferen Tonart schreiben, werden stets ein Echo im Publicum finden. „Bewahrt sich aber die Kritik, z. B. in Graz, wo die Directionen wahrhaft kein leichtes Spiel haben, nicht einen durchaus wohlwollenden Character, dann haben wir einfach gar kein Theater oder die Stadt muß sich entschließen, ein neues Haus zu bauen und ein Saisontheater zu führen, oder dem Director eine Subvention von zehntausend bis zwanzigtausend Gulden zu zahlen.“ So die „Tagespost“.

## Gaus- und Landwirthschaftliches.

[Darstellung von Wachholderbranntwein.] Die Bereitung von Branntwein aus den Wachholderbeeren wird am zweckmäßigsten in der Weise vorgenommen, daß man die Beeren zerquetscht, in einen Bottich von entsprechender Größe bringt und mit so viel Wasser übergießt, daß letzteres etwa handhoch über dem Brei steht. Der Bottich wird in ein Zimmer von gewöhnlicher Temperatur gestellt, und es tritt die Gährung der Masse gewöhnlich nach einigen Tagen von selbst ein. Zweckmäßiger ist es jedoch, das Eintreten der Selbstgährung nicht abzuwarten, sondern dem Wasser, womit man die zerquetschten Beeren übergießt, etwas Weihenbese oder auch gewöhnliche Preßhese hinzuzufügen; von letzterer genügt es, für jedes Hectoliter Beerenmaische 10 g. anzuwenden. Die Gährung beginnt dann sehr bald, und man rührt während derselben die



Masse wiederholt um, damit nicht nur durch das Emporgehobenwerden des Breies über die Flüssigkeit dieser mit Luft in Berührung komme und ein Theil des neuentstandenen Alkohols in Essigsäure übergeführt werde. Da die Wachholderbeeren nur wenig Zucker enthalten, so verläuft die Gährung der Masse binnen wenigen Tagen, und man schreitet dann sofort an die Destillation. Letztere wird in der Weise ausgeführt, daß man den Brei sammt der Flüssigkeit in eine gewöhnliche Branntweinblase bringt, in welche man vorher einen mit Leinwand überzogenen Reifen gelegt hat. Durch diese einfache Vorrichtung wird verhindert, daß die festen in der Masse enthaltenen Körper mit dem Boden der Blase in Berührung kommen und daselbst festbrennen. Der Geschmack eines Branntweines, dessen Maische in der Blase „angebrannt“ war, ist abscheulich und kann selbst durch wiederholtes Rectificiren des Branntweines nur schwierig beseitigt werden. Nachdem aller Alkohol abdestillirt ist, gießt man wieder Wasser in die Blase und destillirt so lange fort, als das überdestillirende Wasser noch kräftig nach Wachholderöl riecht. Dieses „aromatisirte Wasser“ liefert nach dem Vermischen mit dem gewöhnlichen hochprocentigen (fuselfreien!) Spiritus des Handels und längerem Lagern der Mischung einen Wachholderbranntwein, dessen Geschmack feiner ist, als jener des unmittelbar aus den vergohrenen Wachholderbeeren, destillirten Branntweines. Man kann auf diese Art aus einer gegebenen Menge von Wachholderbeeren ein viel größeres Quantum von Wachholderbranntwein erhalten, als durch das bloße Destilliren der aus den Beeren dargestellten Maische.

### Gingefendet.

Geehrter Herr Redacteur!

Wiederholt schon wurde der leider immer fühlbarer werdende Uebelstand wahrgenommen, daß die an verschiedenen Stellen in der Stadt Cilli angebrachten Briefsammlerkästen während der Zeit der Aushebungstermine von Correspondenzstücken so voll gepropft werden, daß es oft unmöglich ist, noch einen Brief etc. in denselben unterzubringen; ja, es werden durch diese Anhäufungen die den Verschluss der Öffnungen bildenden Messingklappen oft so in die Höhe gedrückt, daß die Briefschaften frei am Tage liegen und somit Jedermann zugänglich sind. Am fühlbarsten war dieser Uebelstand an den Weihnachtstagen und am Sylvestertage, an welcher letzterem schon zwei Stunden vor der Postbeutelabhebung Niemand mehr eine Correspondenz unterbringen konnte. Wir glauben, daß da eine Abhilfe entweder durch Vergrößerung der Sammlerkästen oder aber durch öftermaliges Ausheben der Postbeutel im Interesse des correspondirenden Publicums ein Gebot der Nothwendigkeit ist, das auch diese Beschwerde veranlaßt hat, die in Ihrem geschätzten Blatte zu veröffentlichen ergebenst bittet Einer der durch diesen Uebelstand um seine Correspondenzen besorgt ist.

Gedenket des Deutschen Schulvereines bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten und in Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

### Telegramm der „Deutschen Wacht“.

Graz, 22. Jänner. [Landtag.] Nach einer Rede des Landeshauptmannes, in welcher er die Mäßigung und den Pflichteifer aller Parteien anerkannte, wurde die Landtagsession geschlossen. Auffallender Weise enthielt sich der Statthalter jeden Schlußwortes.

### Ca. 1000 Hopfenstangen

sind zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

### Ein Compagnon

zum Abonnement der „Wiener Zeitung“ wird gesucht. Näheres Exp. d. Bl.

3. 361

## Rundmachung.

Der Gemeindeausschuß der Stadt Cilli hat in seinen Sitzungen am 3. September und 12. November 1886 folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die Straßen müssen stets rein und für den Verkehr frei gehalten werden.

Wenigstens zweimal in der Woche ist das Trottoir vom betreffenden Hauseigentümer leeren und in den Sommermonaten zweimal besprengen zu lassen, wie dies in der Rundmachung vom 30. October 1867 angeordnet ist.

Desgleichen ist nach jedem Schneefalle das Trottoir vom Hauseigentümer reinigen und bei Glätteis mit Sand oder Asche bestreuen zu lassen.

2. Plachen sind derart anzubringen, daß sie in keiner Weise den Verkehr beeinträchtigen. Dieselben müssen (auch an den Seitentheilen) 2-2 Meter hoch über den Boden angebracht werden, dürfen weder auf der Erde befestigt sein, noch über das Trottoir hinausreichen.

Falousten von ebenerdigen Fenstern, die nicht 2-2 Meter hoch liegen, dürfen nicht hinaus gespreizt werden.

3. Um die Ecke in und aus den Einfahrten der Höfe ist im Schritt zu fahren.

Alle Lastfahrwerke haben im Schritt zu fahren, gleichviel ob sie beladen oder unbeladen sind.

Ebenso ist das Fahren mit nicht gezäumten Pferden untersagt.

Im Uebrigen sind hinsichtlich des Wagenverkehrs in den Straßen der Stadt die Bestimmungen der Landesgesetze vom 18. September 1870 Nr. 12 und 11. März 1885 Nr. 9 maßgebend.

4. Das Stehenlassen bespannter Wagen ohne Aufsicht sowie das längere Stehenlassen von unbespannten Wagen in den Straßen und Gassen der Stadt ist verboten.

5. Größere Viehtriebe haben den Weg um die Stadt herum zu nehmen.

Der Schweintrieb durch die Stadt und das Lagern derselben in den Vorstädten zum Zwecke des Verkaufes ist nicht gestattet.

Die Ochsen sind gekoppelt und nie mehr als zu drei nebeneinander zu transportiren.

Das Treiben von Stieren ist nur gestattet, wenn das Thier mit verbundenen Augen und Stricken an den Vorderfüßen von mindestens zwei kräftigen Männern geführt wird.

6. Bissige Zugthiere müssen mit Maulkörben versehen sein.

7. Hunde ohne Marken werden eingefangen. Bösertige Hunde müssen mit Maulkörben versehen sein.

In den städtischen Anlagen sind die Hunde in der Zeit vom 1. April bis 1. October an der Leine zu führen.

8. Wagen mit Langholz dürfen den Hauptplatz und die Bahnhofsgasse an Wochentagen und Jahrmärkten nicht passiren, letztere Gasse darf überhaupt mit schweren Fuhrwerken nicht befahren werden.

9. Die Passage am Bahnhofe für die Reisenden, sowohl vor demselben als auch in der Vorhalle und in den Gängen, ist freizubehalten. Das Ansammeln und Herumstehen von arbeitslosen Leuten (Fachinen) ist an allen Plätzen, Gassen und Straßen strengstens verboten.

10. Die in die Gassen ragenden frei hängenden Firmen- und Aushängschilder müssen ober der Höhe der öffentlichen Laternen angebracht sein.

11. Die Räumung der Canäle und Sentgruben ist nur auf die in der Vorschrift über die Mehrungs-Räumung vom 12. März 1882 bezeichnete Art gestattet.

12. Bei der Düngerausfuhr sind die Wagen in solcher Weise zu beladen, daß eine Verunreinigung der Straßen hintangehalten werde.

13. Die Sperrstunde in den Gast- und Rastehäusern ist durch die Polizeiordnung festgesetzt.

Die Hausthore in den Privathäusern müssen von 10 Uhr Abends gesperrt sein.

14. Das Baden neben frequentirten Wegen, in der Nähe von Eisenbahnen ist unbedingt, das Baden ohne Badehose in der Gesellschaft mehrerer Personen auch an abseits gelegenen Orten untersagt.

15. Das Schießen in der Nähe von Häusern ist verboten. Das Schießen aus Gewehren oder Pöllern, das Abbrennen von Feuerwerken, das Steigenlassen von Raketen im Stadtrayon ohne städtämliche Bewilligung ist nicht gestattet.

16. In Bezug auf die Einlagerung von Petroleum, Spiritus, Terpentinöl und anderen leicht brennbaren Gegenständen in bewohnten Häusern sind die bestehenden und zu erlassenden Vorschriften maßgebend.

Das Ausbrennen von Fässern bei starkem Winde ist überhaupt, das Kochen von Terpentin und Firnis im Stadtrayon nicht erlaubt.

17. Hauseigentümer, Administratoren, Sequester und Quartiervermieter müssen jede Veränderung der Miethparteien binnen 24 Stunden dem Stadtamte anzeigen.

18. Das Baden in gefährlichen Wässern ist im Interesse der Sicherheit der Person verboten.

Das Schleifen auf dem Gise daselbst sowie auf den Plätzen und Gassen in der Stadt ist ebenfalls nicht gestattet.

19. Das Reinigen der Fenster in den Stadwerken mit auf die Gasse vorgebeugtem Körper ist verboten.

20. Das Ausklopfen und Ausstauben von Teppichen und Tüchern an Fenstern, die auf die Gasse münden, wobei die Passanten durch den Staub belästigt werden, ist untersagt. Auch ist es verboten, wie immer geartete Gegenstände durch die Fenster und Thüren auf die Gasse zu werfen.

21. Alle auf den Dächern beschäftigten Arbeiter müssen mit dem vorgeschriebenen Sicherheitsseile versehen sein.

Kein Materiale darf auf die Gasse herabgeworfen werden. Vor den Häusern, auf deren Dächern gearbeitet wird, sind Warnungszeichen anzubringen.

22. Bei Passagehindernissen jeder Art, bei aufgebrochenen Pflastersteinen und Gerüsten von Bauten müssen zur Nachtzeit Laternen angebracht sein.

23. Schutt, Kehrlicht und anderer Unrath dürfen nicht auf öffentlichen Plätzen, Straßen und Wegen entleert oder in die Straßenkanäle geschüttet werden.

24. Brunnen mit schlammigem und schmutzigem Wasser müssen ausgehöpft und gereinigt werden.

Anstandsorte oder sonstige gesundheits-schädliche Objecte müssen in einer angemessenen Entfernung von denselben angebracht werden.

25. Das Feilbieten von Bäckereien, Obst und Schwaaeren in der Nähe von Schulhäusern und während der Schulstunden ist untersagt.

Dies wird mit dem Beifügen allgemein kundgemacht, daß jede Außerachtlassung dieser Beschlüsse und Verfügungen, sowie jede Uebertretung der angeführten Verbote, insofern deshalb nicht etwa das allgemeine Strafgesetz Anwendung findet, vom Stadtamte in gesetzlicher Weise geahndet wird.

Stadamt Cilli, am 20. Jänner 1887.

Der Bürgermeister-Stellvertreter:

Franz Zangger.

62

## Echte Harzer Kanarien

von einem prämirten Stamm, 1 Männchen (Roller, Triller, Pfeifer) und 2 Weibchen, wegen Mangel an Zeit zur Pflege, zu verkaufen. Auskunft aus Gefälligkeit bei Herrn **Josef Sima**, Bäckermeister in Cilli.

## Eine Wohnung

mit schöner Aussicht, 3 auch 4 Zimmer, Küche, Speisekammer, Holzlage ist mit 1. April bei der „grünen Wiese“ zu vermieten.

## Ein Eiskeller

sofort zu vermieten. Anfrage bei Herrn **Josef Sima**.



**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
 reinstes  
 alkalischer  
**SAUERBRUNN**  
 bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,  
 erprobt bei Husten, Halskrankheiten,  
 Magen- und Blasenkatarrh.  
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

**WÜRSTL'S-EISEN-CHINA-WEIN.**  
 Vorzügliches Mittel bei Blutarmuth, Bleichsucht, unregelmäßiger  
 und schmerzhafter Menstruation und Blutbildend  
 nach schweren Krankheiten,  
 das sich bereits vielfach bewährt hat.  
 Preis 1 fl. 25 kr. per Flacon.  
 HAUPTDEPOT beim ERZEUGER, F. WÜRSTL, APOTHEKER,  
 SCHLANDERS, TIROL.

**Depots** 758 52

in Graz bei  
 J. Eichler, Barmh. Brüder, U. Stühlinger  
 A. Jakie, R. Postl, J. Purgleitner und  
 A. Reichel;  
 in Cilli bei J. Kupferschmid;  
 in Marburg bei J. Bancalari;  
 in Pettau bei J. Behrbalk;  
 in Klagenfurt bei P. Birnbacher;  
 in Villach bei F. Scholz;  
 in Laibach bei W. Mayr.

**Lehrjunge**  
 findet s. fort Aufnahme bei **Max Bader, Buch-**  
**binder in Cilli.** 56

**Grabkränze von 50 kr. aufwärts.**  
**Frische**  
**Gemüse-, Feld-, Wald- und Blumen-**  
**Samen.**  
**Bouquets** aus frischen Blumen mit sehr schönen  
 neuen Atlas-Manchetten für Bälle sowie Hochzeiten  
 werden geschmackvoll ausgeführt, reellste und prompt-  
 teste Bedienung zugesichert durch

**JOHANN PRASCHEN**  
 Kunst- und Handeisgärtner, Cilli.  
 Versandt nach auswärts wird Emballage zum Selbst-  
 45-6 kostenpreise berechnet.  
 Telegramme genügen: Praschen Cilli.

**Ettlinger & Co.**  
**I. Bezugsquelle.**  
**Kaffee-Delicatessen**  
**direct von Hamburg.**  
**Billigste Preise.**  
**Reele Bedienung.**

Unser durch **jahrelanges Bestehen bewährtes Warenhaus** versendet **porto-**  
**frei** unverzollt (der Landes Zoll kann hier nicht entrichtet werden) in **besten erprobter Ware** durch  
 directen Baar-Einkauf zu nachstehenden **überaus mässigen Preisen** gegen **Nachnahme** oder  
**Vorauszahlung:**  
**Kaffee**, ungebr. feinschm., alle gangb. Sort.  
 I. Säcken. Preis pr. 5 Kilo  

Nr. 0	Nr. 1	Nr. 2	Nr. 3
fl. 3.60	fl. 4.20	fl. 4.60	fl. 5.-
Nr. 4	Nr. 5	Nr. 7	Nr. 8
fl. 5.20	fl. 5.55	fl. 5.50	fl. 5.75
Nr. 11	Nr. 13	Nr. 15	Nr. 16
fl. 6.10	fl. 6.65	fl. 4.45	fl. 7.20

**Kaffee-Misch.** 2 Sorten per 5 Kilo nach Wahl.  
**Dampfgerösteter glacirt.**  
**Kaffee** in Pergament-Jute-Säcken über  
 1/2 Jahr haltbar. Ko. 4 1/2 netto à fl. 4.70. a  
 fl. 5.25, à fl. 5.50, à fl. 5.70, à fl. 5.90, à fl. 6.70 etc.  
**Kaffe-Muster** gegen Einsendung von 10 kr.  
 per. Sorte.

**Kiel. Sprossen, Saison-Delicat.**  
 fette gelbg. Ware i. Kist. ca. 240 St.  
 portofr. 1 Kist. fl. 1.55, 2 Kist. fl. 2.65.

Sämmtl. Preise portofrei, Verpack-  
 grat. Chin. Thee eleg. verpackt, la Qual  
 Grus-Thee Ko. fl. 1.70 Congo fl. Ko. fl. 2.60  
 Souchong extra „ 3.70 Kaisermelange „ 4.20  
**Rum** Cuba fl. per 4 Literfass . . . . . fl. 3.30  
 Jamaica extrafein per 4 Literfass „ 4.20  
**Arrac de Goa** extraf. pr. 4 Lfs. fl. 4.70 u. „ 4.-  
**Klippfische**, la. Isländische neue Ware  
 per Packet 4 1/2 Ko. Inh. fl. 2.70 u. „ 2.40  
**Caviar** neuer milde gesalzen sehr fein-  
 schmeckend per Fass 1 Kilo Inhalt „ 2.50  
 „ 2 „ „ „ „ „ „ „ 4.15  
**Tafelreis** fein 5 Ko. fl. 1.25 „ extra „ 1.40  
**Tapioca-Sago** . . . . . per 5 Kilo „ 2.25  
**Matjesheringe**, fl. per Fs. ca. 30 St. Inh. „ 2.05  
**Makrelen** frisch gek. 8 Dos. = 5 Kilo-P. „ 4.05

Wir benutzen diese Gelegenheit, öffentlich für die uns zahlreich zugehenden Anerkennungs-schriften  
 mit verbundenen Nachbestellungen, unseren besten Dank abzustatten, Referenzen in den meisten, selbst kleineren  
 Orten zu Diensten.  
**Unsere grosse Preisliste nebst Zolltarif erhält Jedermann auf Ver-**  
**langen gratis zugestellt.**  
 Man wende sich vertrauensvoll an das verbürgt reelle Engros-Magazin von  
**Ettlinger & Co., Weltpostversand, Hamburg.** 813-18

**Johann Rakusch, Cilli, Hauptplatz**  
 empfiehlt  
**zur Faschings-Saison**  
 • **Ball-Einladungen, Tanzordnungen, Cotillon-Orden etc.** •  
 in modernster Ausstattung  
 zu billigsten Preisen.  
**Plakate in jeder Grösse binnen kürzester Zeit.**



Nichtconvenirendes wird ohne Anstand retour genommen und das Geld rückerstattet.

Wahrheit währt am längsten!

So lange der Vorrath reicht, geben wir von heute ab um nur fl. 1.50

per Stück riesig große, ungeheuer dicke, breite, unverwundliche

Pferde-Decken



mit farbigen Bordüren versehen, 190 Cm. lang, 130 Cm. breit, sehr dick, wahrhaft unverwundlich, und sind diese Decken in zwei Qualitäten, I Qualität fl. 1.50, sehr fein fl. 1.75 per Stück.

Selbhaarige Ziafer-Decken

mit 6 verschiedenfarbigen Streifen und Bordüren, complet, groß, 195 Cm. lang, 130 Cm. breit à fl. 2.80 und 195 Cm. lang, 158 Cm. breit, sehr fein fl. 3.— per Stück. Für Ziaferbesitzer besonders empfehlend, und Aufträge ausschließlich zu richten an das

Waarenhaus „ZUR MONARCHIE“

WIEN

III. Hintere Zollamtsstrasse 9.

NB. Es wird ersucht, die Adresse genau zu beachten, da alle anderen ähnlichen Annoncen nur Nachahmungen sind. 40—3

Nichtconvenirendes wird ohne Anstand retour genommen und das Geld rückerstattet.

Rasche und sichere Hilfe bei

Lungenleiden

Bleichsucht, Blutarmuth,

bei Tuberkulose (Schwindsucht) in den ersten Stadien, bei akutem und chronischem Lungenkatarrh, jeder Art Husten, Keuchhusten, Heiserkeit, Kurzatmigkeit, Verschleimung, ferner bei Skrophulose, Rhaehitis Schwäche und in der Reconvalescenz bringt nur der vom Apotheker Jul. Herbabny in Wien bereite

unterphosphorigsaure

Kalk-Eisen-Syrup.

Der angemessene Eisengehalt dieses so viele Jahre erprobten Präparates vermehrt die Blutbildung, der Phosphor- und Kalkgehalt steigert die gesammte Lebensfähigkeit und stärkt den Organismus, bewirkt bei Kindern den Aufbau kräftiger Knochen und in den ersten Stadien der Tuberkulose bei angemessener Nahrung und Pflege die Verfallung, das ist Heilung der angegriffenen Lungenheile.

Medizinisch constatirte Wirkungen: Guter Appetit, ruhiger Schlaf, Steigerung der Blutbildung und Knochenbildung, Linderung des Hustens, Lösung des Schleimes, Schwinden des Hustenreizes, der nächsten Schweisse, der Mattigkeit unter allgemeiner Kräftezunahme, Verfallung (Heilung) der Tuberkeln. Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr., per Post 20 kr. mehr für Verpackung. (Halbe Flaschen giebt es nicht). 748 I

Warnung!



Der große Ruf und die lebhafteste Nachfrage, die sich mein unterphosphorigsaures Kalk-Eisen-Syrup in Folge seiner ausgezeichneten Wirkung allseitig erworben, hat zahlreiche Nachahmungen desselben herbeigeführt. Am das Publicum anzuziehen, werden dieselben theils als halbe Flaschen, theils billiger als 1 fl. 25 kr. verkauft. Da jedoch diese

Nachahmungen keineswegs die Wirkung meines erprobten Kalk-Eisen-Syrups besitzen, warne ich Jeden vor dem Ankauf solcher Fabrikate, die mit meinem Präparate Nichts als den Namen gemein haben. Ich bitte daher, ausdrücklich Kalk-Eisen-Syrup von Herbabny zu verlangen und darauf zu achten, daß obige behördl. protokoll. Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet und dergleichen eine Proklamirung von Dr. Schweizer, welche eine genaue Beschreibung und viele Rechte enthält, beigegeben ist. Anders angezeichnete Fabrikate sind als wertlose Nachahmungen anzuzusehen.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Wien

Apotheker „zur Barmherzigkeit“ des Jul. Herbabny, Neubau, Kaiserstraße 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:

- Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: G. Müller, Feldbach: J. König, Gnosibitz: J. Pospišil, Graz: Anton Nedwed, Leibnitz: D. Kupferm., Marburg: G. Bancalari, Pettau: C. Vehrbalt, B. Mollitor, Radkersburg: C. Andrius, Windischfeistritz: J. Sirtl, Windischgraz: G. Kordil, Wolfsberg: A. Guth.

Bechre mich höfl. anzuzeigen, dass ich eine

Vordruckerei

errichtet und selbe mit den neuesten und geschmackvollsten Mustern in Monogrammen etc. ausgestattet habe. Um zahlreichen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll ergebenst

36

Helene Praschak.

Advertisement for 'Unter den vielen gegen Gicht u. Rheumatismus empfohlenen Hausmitteln bleibt doch der echte Anker-Bain-Expeller das wirksamste und beste. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein streng reelles, ärztlich erprobtes Präparat, das mit Recht jedem Kranken als durchaus zuverlässig empfohlen werden kann. Der beste Beweis dafür, daß der Anker-Bain-Expeller volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphast angepriesene Heilmittel versucht haben, doch wieder zum altbewährten Pain-Expeller greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß sowohl rheumatische Schmerzen, wie Gliederreißen u., als auch Kopf-, Zahn- und Rücken-schmerzen, Seitenstiche u. am schnellsten durch Expeller-Einreibungen verschwinden. Der billige Preis von 40 kr., 70 kr. und 1 fl. 20 kr., je nach Größe, ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht unnütz ausgegeben wird. Man hüte sich indes vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur Pain-Expeller mit „Anker“ als echt an. Central-Depot: Apotheke zum Goldenen Löwen in Prag, Rittasplatz 7. Vorrätig in den meisten Apotheken.')

\*) In Cilli bei Apotheker J. Kupferschmid. II

Die MAGEN-ESSENZ des Apothekers PICCOLI in Laibach

vermag vermöge ihres sehr niedrigen Preises nicht nur dem Bemittelten, sondern auch dem Aermsten Heilung bringen. Vollkommen gerechter Weise wurde diese Essenz von einem sehr ehrwürdigen Geistlichen Herrn „eine wahre Hand Gottes“ genannt, den sie heilt und erleichtert die schwersten Leiden; rechtzeitig angewendet kann sie das größte Unglück abwenden wodurch sehr viel Trübsal erspart wird. 6 III

Sie wird vom Erzeuger in Schachteln zu 12 Flaschen 1 fl. 36 kr. versendet; die Postspesen tragen die p. t. Auftraggeber.

Depôt: In Cilli Apotheker Kupferschmid, Graz Eichler und Nedwed, Marburg Bancalari, Klagenfurt Thurnwald, Villach Seolz, Tarvis Siegel.

Portal mit Spiegelscheiben

ist billig zu verkaufen. Auskunft Expedition.

Bittner's Gicht-Einreibung

aus kräftigen, wirksamen Pflanzen bereitet, bewährt sich seit vielen Jahren bei Gicht, Gelenks- und Muskel-Rheumatismus, Steifheit der Muskeln und Sehnen, Ischias, Kreuz- und Rückenmarkschmerzen, Berentungen. 1 Flasche Bittner's Gicht-Einreibung kostet 50 kr. Nur echt zu bekommen in Julius Bittner's 753-II Apotheke, Gloggnitz, Niederösterreich.

Umsonst!

Die schönsten Umhängtücher für Damen.

In Folge der andauernden schlechten Geschäftsverhältnisse und des schwachen Exportes sehe ich mich genöthigt, mein ganzes Lager von 3000 Dtd. der schönsten Umhängtücher um jeden Preis aufzulösen und dasselbe zu einem solch billigen Preise herzugeben, dass damit kaum der Werth der rohen Wolle, geschweige denn die Arbeit und moderne Façon bezahlt ist.

Ich gebe daher so lange der Vorrath reicht:

Ein schönes modernes Damen-Kopf-Tuch um . . . . . fl. —.80 „ „ „ grosses Damen-Umhäng-Tuch um fl. 1.50 u. 2.50

aus echter Berlinerwolle, in den prachtvollsten Farben und den schönsten Schattirungen, als: Bordeaux, granat, gendarme, drapp, lila, braun, schwarz, roth, weiss, gelb, grün, grau, schottisch, türkisch etc. in 60 der feinsten Frçons, das eleganteste und modernste Tragen für jede Dame, für Haus, Strasse, Promenade, Ball etc., ebenso reizend als practisch für Herbst und Winter.

Benütze jede Dame diese günstige Gelegenheit, sich fast umsonst ein schönes elegantes Umhängtuch anzuschaffen, da in Folge der massenhaften Bestellungen das ganze Lager in kürzester Zeit vergriffen sein wird. Bei Bestellungen bitte um genaue Angabe der Adresse, gewünschte Gattung und Farbe, Versandt nach allen Welttheilen in 24 Stunden gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages durch die

Wiener Tücher - Fabriks - Niederlage A. Gans

Wien, III., Kolonitzgasse Nr. 8/20.

Für Verpackung wird nichts berechnet.

752 II



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Ueileisorgane, Wechselfieber, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrendes Zeugnis des Hofrathes Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 5. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht, und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.



Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich: Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Haupt-Depôt in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Zu haben in CIII bei dem Herrn Apotheker Mareck. 698-24







# Hotel Flösser in Tüffer.

Ich erstatte hiemit die ergebenste Anzeige, dass ich das „Hotel Flösser“, nächst dem Bahnhofsgelegen, mit heutigem Tage in meine Regie übernommen habe und stets bestrebt sein werde, dasselbe durch neue Einrichtungen, vorzügliche Küche, guten Weinen und das altrenom. Puntigumer Märzen-, Lager- und Export-Bier, bei streng solidem Gebahren nach jeder Richtung hin, auf eine den heutigen Anforderungen entsprechende Stufe zu bringen. — Zudem empfehle ich einem P. T. reisenden Publicum gut eingerichtete Zimmer zu äusserst billigen Preisen.  
Hochachtungsvoll

46

André Knes.

## Kundmachung.

Die Cantine in der Kaserne des Cillier Militärbequaturungs-Vereines wird auf die Dauer eines Jahres dem Meistbietenden übergeben.

Schriftliche, mit der Kautio in der Höhe des Angebotes versehenen Offerte sind versiegelt bis 24. d. M. beim Gefertigten zu überreichen.

Militärbequaturungs-Verein der Stadt Cilli, am 19. Februar 1887.

Gustav Stiger m. p.  
Obmann.

## Militär-Bequaturungsverein der Stadt Cilli.

An jene P. T. Hausbesitzer des Cillier Stadtrajons, welche obgenanntem Vereine bis zur Stunde noch nicht angehören, ergeht im Sinne des Generalversammlungs-Beschlusses vom 17. d. M. die dringende Aufforderung, dem Vereine beizutreten, nachdem derselbe an das löbliche Stadtamt die Aufforderung richten wird, bei der Bequaturung der einrückenden Truppen, in Hinkunft eine vollkommen gleichmässige Vertheilung der Einquaturungspflicht für alle Hauseigentümer anzuordnen. Anmeldungen sind bis 1. Februar 1887 in der Kanzlei der Cillier Bezirksvertretung Bahnhofgasse Nr. 162 von 11 bis 12 Uhr Vormittag zu erbringen.

Gustav Stiger.  
Obmann.

55—3

## Minuendo - Licitation.

Vom Ortsschulrath St. Veit bei Montpreis wird der Zubau des hiesigen Schulhauses im Minuendo-Licitationswege am 15. Februar 1887 von 1—2 Uhr Nachmittags nach dem Kostenvoranschlag pr. 2750 fl. hintangegeben werden. Die Licitationsbedingungen, Plan und Kostenvoranschlag liegen beim Herrn Schulleiter in St. Veit bei Montpreis zur Einsicht vor.

Ortsschulrath St. Veit bei Montpreis, am 16. Jänner 1887.

Michael Perčić  
Obmann.

53—3

## Schönes trockenes Buchen-Brennholz

1 Meter lang, 1 Klafter um fl. 9.— nach Cilli gestellt. Anfragen bei Josef Schirza, Kaufmann, Sachsenfeld.

59

## Gasthof „zur grünen Wiese“.

Sonntag den 23. Jänner 1887  
grosser

## MASKEN - BALL

Entrée 30 kr. Anfang halb 8 Uhr.

Für gute Küche und vorzügliche Weine ist bestens gesorgt. Um zahlreichen Besuch bittet und ladet höflichst ein  
57 2

Max Sima.

## Danksagung.

Frau U. Lang, Möbelhändlerin in Cilli, hat dem Gisela-Spitale einen **Kinder - Rollwagen** zum Geschenke gemacht, wofür der Spendein hiermit öffentlich der Dank ausgesprochen wird.  
CILLI am 22. Jänner 1887. 63

## Der Spitals-Verwalter.

## Französische Sprache

und **Conversation** wird gründlich unterrichtet.  
Anfrage Expedition. 58 2

## Lohnendes Nebeneinkommen.

Lebens- und Feuerversicherungs-Agenten finden für Städte, Märkte und grössere Pfarren bei einer renomirten österr. Gesellschaft Aufnahme. Bei entsprechender Leistung fixe Bezüge. Briefl. Anfragen unter „L. N. 1867“ an dieses Blatt. 51 50

50

Die

## Gartenlaube

beginnt am 1. Jänner einen neuen Jahrgang

mit W. Scimburg's fesselndem Roman „Herzens-  
trifen“ und  
A. Schneegans' sicilianischer Novelle „Speranza“.

Zu beziehen in Wochen-Nummern (Preis M. 1.60, vierteljährlich) oder in 14 Heften à 50 Pf. oder 28 Halbheften à 25 Pf. durch

Th. Drexel's Buchh. (Fritz Rasch)  
in Cilli.

## Buchen - Brennholz

in dicken 1 Meter langen Scheiten fl. 2.63 per Raum-Meter in's Haus gestellt. (4 Raum-Meter = 1 sogen. Meterklafter = 1 1/6 Wiener Klafter.)

Ferner mehrere Tausend geschnittene Weingartstöcke zu haben bei

61 2 F. Wilcher, Gartengasse.

## Obstbäume

Schöne hochstämmige Kronenapfelbäume von anerkannt besten Sorten hat billigst abzugeben J. Schober, Verwalter, Windisch-Landsberg. 60 3

## Cillier Musik-Verein.

Die p. t. unterstützenden Mitglieder werden hiemit zu der am 31. Jänner d. J., um 8 Uhr Abends, im Hôtel zum „gold. Löwen“ stattfindenden

## General-Versammlung

höflichst eingeladen. 48 2

### Tagesordnung:

- |                          |                                   |
|--------------------------|-----------------------------------|
| 1. Rechenschaftsbericht. | 4. Wahl der Directionsmitglieder. |
| 2. Wahl der Revisoren.   | 5. Allfällige Anträge.            |
| 3. Wahl des Directors.   |                                   |

Die Direction.

NB. Sollte um 8 Uhr die beschlussfähige Anzahl von Mitgliedern nicht gegenwärtig sein, so findet um halb 9 Uhr die zweite Versammlung statt, bei welcher jede Anzahl von Mitgliedern beschlussfähig i-t.

# Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

35 vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfeilt ihr grosses Lager von completen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.  
Hochachtungsvoll

N. Kolndorfer.